

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Blücherstraße 4/5, durch die Geschäftsstellen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Poststraße 11, sowie durch alle Aushändler zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml. monatlich 1,76 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzahl. Zustellungsgebühren 3,46 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21730
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je 20 Zeilen für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 16 Pf. auswärts 17 Pf. Einzelne unter Text 20 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienangelegenheiten, Stellengesuche, Vereins-, Besammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf., kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 1 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Blücherstraße 4/5 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Deutschland erneuert für Beschleunigung der Abrüstung

Ein neuer Vorstoß Deutschlands in der Kommission für Abrüstungsfragen

Genf, 19. September. (Eig. Drahtb.) Der Mittwoch brachte in der Abrüstungskommission des Völkerbundes einen neuen Vorstoß Deutschlands für die sofortige Abrüstung. Gegenüber der unzureichenden Resolution Frankreichs legte Deutschland der Kommission eine neue Resolution vor, in der auf die Sicherheit, die der Völkerbund, die Locarno-Verträge und der Kellogg-Pakt der Welt geben, hingewiesen wird. In der Entschleunigung heißt es u. a., daß die technische Seite der Herabsetzung der Rüstungen gründlich durch die Vorkommende Abrüstungskommission untersucht worden sei und es sich nunmehr nur noch um den Ausgleich politischer Gegensätze handle. Diese politischen Differenzen könnten, soweit das nicht in direkten Verhandlungen geschieht, nur auf einer Abrüstungskonferenz behandelt werden. Der Völkerbundsrat soll darüber beauftragt werden, das Datum der Abrüstungskonferenz, die im Laufe des Jahres 1929 stattzufinden habe, festzusetzen.

Gegen diese Resolution wandten sich mit Ausnahme Norwegens und Schwedens alle Staaten. Boncour behauptete, daß nur der Locarno-Vertrag reale Sicherheiten gäbe und die Bereinigung der politischen Schwierigkeiten in der vorbereitenden Kommission und nicht auf einer Abrüstungskonferenz erfolgen müsse. Wie er lehnte Benesch, die Schweiz, Italien, Polen und Spanien die Festlegung der Abrüstungskonferenz ab. Es gab erbauliche Begründungen für diese Ablehnung. Japan meinte, es müsse auf einer solchen Konferenz mit mindestens 100 Delegierten erscheinen und könne das Resultat nicht wagen, wenn nicht von vornherein ein politischer Erfolg sicher sei. Als einziger unterstützte Japan den Vorstoß des Vorsitzenden der Abrüstungskommission, die Seemächte in Paris privatim zu versammeln. Polen begrüßte den Vorstoß in der Boncour'schen Resolution, daß einige Staaten sich noch nicht für genügend gefügig hielten, und erklärte zum laudationellen Male, daß dies bei Polen der Fall sei und infolgedessen Polen nicht läge, wie eine Abrüstungskonferenz schon jetzt zu einem Ergebnis kommen könne. Der Italiener wandte sich dagegen, daß man immer neue Staaten in die Abrüstungskommission hineinnehmen wolle und erklärte, daß man gar nicht wisse, ob nicht die Abrüstungskommission noch fünf Jahre lang Vorarbeiten betreiben müsse!

Bernstorff verteidigte zwar den deutschen Standpunkt sehr wader, erreichte aber nicht mehr als die Einsetzung eines Redaktionskomitees, in dem sich Bernstorff, Boncour, Lord Cusheburn, Benesch und andere über eine neue gemeinsame Resolution einigten sollen.

Macdonald gegen Englands friedensfeindliche Außenpolitik

London, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) In einem nach seiner Rückkehr aus Kanada erteilten Interview übt der Führer der britischen Arbeiterpartei, Ramsey MacDonald eine scharfe Kritik an der britischen Regierung, deren Verantwortlichkeit für das Scheitern der Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission er besonders unterstreicht. Die Art und Weise, wie die ganze Frage behandelt worden sei, und insbesondere die nur negativ kritische Haltung der britischen Regierung hätten notwendigerweise zu einem Stillstand der Arbeiten der Kommission führen müssen. Diese Arbeiten müßten jedoch wieder aufgenommen und einer Lösung entgegengeführt werden, falls die verschiedenen Friedensspalte und Abkommen nicht praktisch völlig bedeutungslos werden sollen.

Macdonald teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß er sich im Laufe des Oktober nach Wien, Prag und Berlin begeben werde, um die politische Lage an Ort und Stelle zu studieren.

A. Kr. Wir begrüssen diesen neuen Vorstoß Deutschlands sehr, da es unbedingt notwendig ist, soll nicht der Völkerbund langsam politisch ganz verkümmern, daß er die Frage der Abrüstung ernsthaft in Angriff nimmt. Ein gewisser Fortschritt ist denn auch tatsächlich bereits erzielt worden. Denn es ist kennzeichnend, daß in der vorletzten Sitzung der 3. Kommission gerade Frankreich die Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission zu einem nahen Termin beantragte, und daß jetzt die Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland einerseits, Frankreich, England, Italien usw. andererseits über die Frage geht, ob erst noch einmal die vorbereitende Abrüstungskommission einberufen werden soll oder ob man gleich die Einberufung der großen Abrüstungskonferenz für 1929 beschließen soll. Es ist natürlich völlig unbegründet, wenn die bekannten Mächte und ihre politischen Trabanten sich gegen diesen weitergehenden Beschluß sträuben, und einmal die Begründungen atmen einen Geist, der von wirklichem Friedenswillen noch sehr weit entfernt ist, und zeigen, daß man vorläufig einfach noch nicht abrufen will. Aber darüber darf nicht vergessen werden, daß zu Beginn der gegenwärtigen Session der Völkerbundsversammlung alle Mächte auch die sofortige Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission nachgelehnt und wir deren Zusammenritt noch warten wollten, bis alle militärischen Fragen, die noch lange nicht voll geflärt

leien, bereinigt wären. Dieser Standpunkt ist unter dem moralischen Druck, der nicht zuletzt auch vom Kellogg-Pakt ausgeht, jetzt verlassen worden. Am deutlichsten zeigt sich diese Schwendung in der Abrüstungsfrage in der veränderten Haltung Frankreichs. Zum ersten Male erkennt Frankreich offiziell an, daß die zahlreichen Sicherheitsverträge, insbesondere der Kellogg-Pakt, ein erstes Teilsabkommen über die Abrüstung möglich und nötig machen, was bislang nicht zugegeben wurde. Das ist sicherlich ein Fortschritt, und es ist kennzeichnend, daß er zuerst bei Frankreich zu beobachten ist, während England, von Italien gar nicht zu reden, sich weit widerwilliger zeigt. Das zeigt, daß Briands Außenpolitik eben doch, zwar sehr langsam und manchmal übervorsichtig, auf eine systematische Befriedung ausgeht. Auch wird die schwierige Finanzlage Frankreichs dazu beigetragen haben, diesen Umschwung, der natürlich noch lange nicht entschieden genug ist und noch lange nicht weit genug geht, herbeizuführen. Daß in Frankreich in der Abrüstungsfrage eine Wandlung vor sich gegangen ist, zeigt auch die Tatsache, daß Frankreich zum ersten Male offen zugegeben hat, daß nicht mehr technische Vorfragen zu bereinigen sind, sondern daß es sich in der Abrüstungsfrage jetzt nur noch um politische Streitfragen handelt. Das ist deshalb wertvoll, weil dadurch ein Ausweichen in der Abrüstungsfrage in Zukunft sehr erschwert wird.

Im übrigen aber beweist der erneute Vorstoß Deutschlands, wie sehr sich die außenpolitische Linie Deutschlands unter der neuen Reichsregierung bereits verändert hat, wie schon jetzt wieder eine aktive Außenpolitik, die die großen Fragen energisch anpackt, getrieben wird, nachdem unter der letzten Reichsregierung die ganze Außenpolitik Deutschlands verfaßt war. Das ist besonders erfreulich.

Soll wieder ein Puttschiff die Marine leiten?

Der zum Chef der Marineleitung in Aussicht genommene Admiral schwer bloßgestellt

Als Amtsnachfolger des zurückgetretenen Chefs der Marineleitung ist der rangälteste Offizier der Marine, der Kommandeur der Ostsee-Streitkräfte, Vizeadmiral Raeder, in Aussicht genommen. Uns scheint, als ob man hier vom Regen in die Traufe kommt. Nicht als ob Raeder zu einer neuen Phobus-Affäre seine Hand leihen würde. Aber Raeder ist der Kommandant jener Marine-Streitkräfte, die bis vor kurzem noch mit dem Bund Viking und den Ehrhardt-Puttschisten in enger Verbindung standen, in deren Befehlsbereich ein Höhenpollerprinz majestätisch empfangen werden durfte und wo heute ein Wikinger oder Ehrhardt-Puttschiff immer noch mehr gelten soll als jeder Republikaner.

Die Verbindungen maßgebender Stellen der Ostsee-Streitkräfte mit dem verbotenen Viking-Bund und Ehrhardt-Leuten wurden im Februar auf dem Kreuztag der Sozialdemokratie in Berlin von dem Abgeordneten Heilmann an Hand zahlreicher Dokumente aufgedeckt. Aus diesen Dokumenten ergibt sich, daß die höchsten Stellen der Ostsee-Streitkräfte von diesen Verbindungen wußten und die Puttschisten in ihrem Einverständnis aus schwargen Fonds bezahlt wurden. Kein Zweifel, daß die Hauptverantwortung für diesen Skandal auf den gegenwärtigen Kommandeur der Ostsee-Streitkräfte zurückfällt. Soll er trotzdem, trotz der Duldung dieser Zustände, an die Spitze der Reichsmarine gestellt werden? Schöne Aussichten!

Als damals die Dinge im einzelnen bekannt wurden, leitete der Ober-Reichsanwalt ein Verfahren ein, das unseres Wissens bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Warum, wissen wir nicht, aber wir sind der Auffassung, daß Raeder unter keinen Umständen nach Berlin berufen werden darf, so lange das Verfahren nicht abgeschlossen und der Tatbestand festgestellt ist.

Hermes erstattet Bericht

Am einige Tage nach Berlin gefahren
Berlin, 19. September. Bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen werden die Verhandlungen in den Kommissionen täglich fortgesetzt. In einer Sitzung sind die beiden Delegationen bisher noch nicht zusammengetreten. Der Führer der deutschen Delegation Dr. Hermes ist Dienstag abend zur Betrückerprüfung nach Berlin abgereist, und wird am Montag

Auch ein Erfolg der Kommunisten

Uebertritt kommunistischer Funktionäre zur SPD.
Aus dem verlogenen Kampf der KPD. gegen die Gewerkschaften haben die kommunistischen Betriebsräte der Firma Bach in Nürnberg nunmehr die Konsequenzen gezogen. Sie sind geschlossen zur SPD. übergetreten und haben an die 4. Ortsgruppe der KPD. in Nürnberg folgenden Brief gerichtet:

„Wir unterzeichneten Betriebsräte der Firma D. Bach erklären hiermit unseren Austritt aus der KPD. Der Kampf der Partei gegen die Gewerkschaften und ihre Funktionäre kann von uns nicht mehr unterstützt werden. Wir betrachten die Gewerkschaften als die einzige Waffe der Arbeiterschaft im wirtschaftlichen Kampf um Besserstellung und endliche Befreiung. Der Kampf der KPD. wird notgedrungen zu einer neuerlichen Zersplitterung der Gewerkschaften führen. Wir betrachten das als ein Verbrechen an der gesamten deutschen Arbeiterschaft und können diese Einstellung der Partei nicht mehr mitmachen. Angriffe rein persönlicher Art und offene Unwahrheiten, wie sie in dem „Roten Glasarbeiter“, dem Flugblatt, das vor einigen Tagen in den Betrieben der Bergindustrie verteilt wurde, stehen, können die Zustimmung ehrlicher Arbeiter nicht finden. Wir fordern alle unsere Kollegen auf, nach wie vor treu zur Gewerkschaft zu halten und alle solchen Schmutzblätter in Zukunft zurückzuweisen.“

Was hier von kommunistischen Betriebsräten über den Kampf der deutschen Volkswirtschaften gegen die Gewerkschaften gesagt wird, gilt in gleichem Maße für die Kampfweise der KPD. gegen die Sozialdemokratie. Es gibt keine Gemeinschaft, die in diesem Kampf nicht angewendet würde.

Ein weiterer Uebertritt von der kommunistischen Partei zur SPD.

In der Sitzung der Leipziger Stadtratsordneten am Mittwoch hat der kommunistische Stadtratsbeordnerte Kronberg erklärt, daß er aus der KPD. aus- und zur SPD. übergetrete Kronberg behält sein Mandat in der Stadtratsordnetenversammlung und gibt als Grund für seinen Uebertritt zur Sozialdemokratischen Partei die Korruption in der kommunistischen Partei an.

Argentinien nimmt den Acht-Stundentag an

Das argentinische Parlament hat einstimmig den Gesetzesentwurf über die Einführung des Acht-Stundentages angenommen.

Die Ergebnisse der letzten Amnestie

Der Amnestie, die auf Grund des Gesetzes vom 14. Juli d. Js. erlassen worden ist, sind 436 Personen teilhaftig geworden. 242 Strafen sind völlig erlassen. 32 Strafen sind gemildert oder getilgt, 161 anhängige Verfahren sind eingestellt worden. Von den 242 Fällen des Straferlasses entfallen 239 auf Hochverrat und 3 auf Landesverrat. Von den 161 Fällen der Einstellung des Verfahrens entfallen 122 auf Hochverrat und 39 auf Landesverrat.

Um die Weiterführung der Verhandlungen

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) In den letzten Tagen fanden zwischen deutschen und französischen Delegationsmitgliedern inoffizielle Verhandlungen über die Durchführung der am Sonntag zwischen den Besatzungsmächten und Deutschland getroffenen Vereinbarungen statt. Man erörterte die Frage, wie man am schnellsten zu den in der Vereinbarung vorgesehenen offiziellen Verhandlungen gelangen könnte. Louchere, der außer Reichswehr und Staatssekretär Schubert an den Verhandlungen beteiligt war, ist am Mittwoch abend nach Paris gereist. Er dürfte bereits am Freitag nach Genf zurückkehren und dann für festere Vereinbarungen vorbereitet sein.

Erneuerung des serbisch-schwehischen Bündnisvertrages

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der serbische und der tschechoslowakische Außenminister haben am Mittwoch in Genf ein Protokoll unterzeichnet, das den in diesem Jahr ablaufenden militärischen Bündnisvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Serbien auf unbestimmte Zeit verlängert. Die bevorstehende Reise des serbischen Außenministers nach Paris dürfte mit dieser Verlängerung des Bündnisses im Zusammenhang stehen.

Die Heuchelei

Kommunistisches Volksbegehren und russischer Abrüstungs- vorschlag

Das kommunistische Volksbegehren verlangt in lapidarer Kürze, daß für Deutschland der Bau von Panzerkreuzern und von Kreuzern überhaupt (bei Strafe?) verboten wird. Wie wenig ernst diese Forderung gemeint ist, ergibt sich, wenn man sie mit dem russischen Abrüstungsvorschlag vergleicht, den die Sowjet-Delegation am 22. März 1928 der Völkerbunds-Versammlung überreichte. Dieser Abrüstungsvorschlag stellt sich auf den logischen Standpunkt, daß die Abrüstung der einzelnen Länder proportional der Stärke ihrer Rüstungen erfolgen müsse. Er beginnt wörtlich:

„Für die Abrüstung zu Lande werden die Staaten in vier Gruppen eingeteilt, je nach der Stärke der augenblicklich unter den Fahnen stehenden Heere. Die erste Gruppe hätte ihre Armeen um die Hälfte, die zweite um ein Drittel, die dritte um ein Viertel zu kürzen. Die letzte Gruppe bilden die auf Grund der Friedensverträge entlassenen Staaten, über deren Rüstungsstand die Abrüstungskonferenz Bestimmungen treffen soll.“

Der sowjetrussische Vorschlag bringt damit klar den Standpunkt zum Ausdruck, daß für die Abrüstung die bereits durch die Friedensverträge entlassenen Staaten erst in allerletzter Linie kommen. Besonders Interesse verdient nun der Vorschlag, soweit er sich auf die Seekreistkräfte bezieht. Er sagt nämlich:

„Bei den Seekreistkräften werden die Staaten ebenfalls nach der Tonnage ihrer Flotten in Gruppen eingeteilt wie beim Landheer eingeteilt. Flugzeug-Muttergeschiffe sollen sofort zerstört werden. Kriegsschiffe über 10.000 Tonnen und Geschütze über 12 Zoll Kaliber sollen zerstört werden.“

Nach dem Versailles-Vertrag darf Deutschland kein Kriegsschiff über 1000 Tonnen besitzen. Der russische Abrüstungsvorschlag läßt also die gesamte deutsche Kriegsflotte, inklusive des Panzerkreuzers A, unangetastet! Er verlangt vielmehr, daß vor einer Abrüstung so minimaler Seekreistkräfte erst die wirklich schlagkräftigen Panzerschiffe über 10.000 Tonnen zerstört werden. Darunter würden auch eine Anzahl sowjetrussischer Panzerschiffe fallen, die nach dem eigenen russischen Vorschlag vor der deutschen Flotte abzuliegen wären! Mit diesem von der Sowjet-Regierung gemachten Vorschlag vergleicht man nun das kommunistische Volksbegehren. Sinnfälliger kann die Heuchelei nicht gezeigt werden.

Die reaktionären Kommunisten

Sie verhindern in Danzig jede Verbesserung der Verfassung

Danzig, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Volkstag beschäftigte sich am Mittwoch wiederum mit der Frage der Verfassungsänderung. Nachdem die frühere Vorlage der Linkregierung auf völlige Parlamentarisierung des Senats die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht gefunden hatte, hand jetzt der von den Deutschnationalen eingebrachte Entwurf zur Entscheidung. Der Regierungsmehrheit war es in den Beratungen gelungen, den Entwurf seiner reaktionären Bestimmungen zu entkleiden und ihm die Gestalt der früheren Regierungsvorlage zu geben. Trotzdem ist darin festgelegte Befreiung des Senats als im Interesse der wertvollen Bevölkerung liegt, lehnten auch diesmal die Kommunisten die Vorlage ab. Auch das Zugeständnis, das die Regierungsparteien in der Frage der Abgeordnetenzahl machten, indem sie statt einer Herabsetzung von 120 auf 72 Abgeordnete nur eine solche auf 90 vorzuschlagen wollten, brachte die Kommunisten nicht von ihrer unerbittlichen und volksfeindlichen Gegnerschaft gegen die Verfassungsreform ab. Wenn bis zur Schlußabstimmung, die in der nächsten Woche erfolgt, nicht noch eine Änderung in der Haltung der KPD eintritt, wird mit ihrer Hilfe das reaktionäre Beamtensystem zum Schaden einer fortschrittlichen politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Freistaates verewigt.

Von der liberalen Hansbeizerguppe ist für den Fall, daß die Vorlage schließlich scheitert, die Einleitung eines Volksentscheids angebahnt, der mit der Unterbrechung der Regierungstätigkeit eine Vorarbeit für die völlige Parlamentarisierung des Senats ergeben wird.

Die Industriellen wollen eine gelbe Teno

Den „armen“ Industriellen jährt es doch nicht ganz so schlecht zu gehen. Sie haben zwar Sorgen, aber was für welche? Der Reichsminister des Innern hat kürzlich in Hamburg zum Ausdruck gebracht, daß er für die deutsche Wirtschaft in Zukunft keine Mittel mehr zur Verfügung zu stellen

gedenkt. Das hat die Industriellen auf den Plan gerufen. Sie beabsichtigen — der Stahlhelm darf natürlich nicht fehlen — für den Fall eines Abbaues der deutschen Wirtschaft eine Art private Nothilfe aufzutreiben. Ein herrliches Gegenstück zu den ewigen Klagen, daß für Lohn-erhöhungen kein Geld da ist.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß eine herartige gelbe Teno von der frei organisierten Arbeitererschaft noch tausendmal mehr gehaßt und bekämpft werden wird, als ihre bisherige bestehende amtliche Vorläuferin. Eine unabhängige von Staat und lediglich aus träuben und bunten Quellen gespeist technische Nothilfe muß, sobald nur irgendwo ein Versuch gemacht wird, sie einzuführen, zu den schärfsten Zusammenstößen mit der Arbeitererschaft führen. Die bisherige technische Nothilfe ist längst überlebt und überflüssig, weil die Gewerkschaften Manns genug sind, bei Arbeitskonflikten lebenswichtige Betriebe in Gang zu halten. Die von den Schatzkammern geplante „neue“ Teno-Organisation ist überflüssig wie ein Kropf.

Die Spießer gegen sachliche Arbeit

Die wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft in Mecklenburg-Strelitz macht Regierungskritik

Das Miniaturland Mecklenburg-Strelitz hat wieder einmal eine Regierungskritik. Die wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft, der zwei Demokraten und vier Handwerker angehören, dreht dem sozialdemokratischen Minister v. Reibnitz mit „schärfstem Mißtrauen“. Die Einwohner des Miniaturlandes haben kurz hintereinander zweimal gewählt, dann haben sie wochenlang ohne Regierung gelebt — es ging auch so — bis schließlich der Landtagspräsident den Sozialdemokraten von Reibnitz zum Minister ernannte.

Jetzt spielen die sogenannten zwei Demokraten in Mecklenburg-Strelitz Regierungskritik. Sie schwagen von einem sozialistischen Diktator, von unmöglichen politischen Zuständen, von der Notwendigkeit einer Umwandlung der Regierung. Mit anderen Worten: es möchte einer von ihnen auch Minister werden. Man muß sich hüten, dies Spiel für politischen Ernst zu nehmen. Es hat nur die eine Bedeutung: es illustriert die Lächerlichkeit der Zwergstaatenwirtschaft.

Das Ergebnis des Wohlfahrts- martenvverkaufs

Der Verkauf der Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarken hat einen Beitrag von 1.513.000 Reichsmark ergeben. Der Ertrag ist im wesentlichen bereits für den notleidenden Mittelstand, für Klein- und Sozialrentner benutzt worden. Er setzt sich zusammen aus 564.000 Mark, die durch den Postverkauf erzielt wurden, und 949.000 Mark, die auf den außerpostalischen Vertrieb durch die Deutsche Nothilfe zurückzuführen sind. Insgesamt wurden 12.071.000 Markten und Karten abgesetzt.

Am 15. November gibt die Reichspost fünf neue Wohlfahrtsbriefmarken für die Deutsche Nothilfe im Werte von 5, 8, 15, 25 und 50 Pf. heraus. Diese Marken setzen die mehrfarbige Reihe der sozialen Wohlfahrtsbriefmarken mit den Wappen der deutschen Länder fort. Die diesjährigen Marken tragen die Wappen von Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig und Anhalt. Außerdem gelangt eine Glückspostkarte nach dem Entwurf von Senge-Beim als Wohlfahrtspostkarte mit eingedruckter Wohlfahrtsbriefmarke zur Ausgabe.

Die Zusammenlegung der Berliner Verkehrs- unternehmungen vom Magistrat gebilligt

Berlin, 19. September. Der Berliner Magistrat hat in seiner Sitzung am Mittwoch der Vorlage über die Zusammenlegung der Berliner Verkehrsunternehmungen zugestimmt.

Briands Optimismus

Frankfurt a. M., 19. September. (Eig. Drahtbericht.) Der Senner Berichterstatter der Frankfurter Zeitung veröffentlicht im ersten Morgenblatt vom Donnerstag ein Interview mit Briand. Zunächst beklagte sich der französische Außenminister über die Haltung der deutschen Presse. Er sei auf das beständige kritisiert worden; man müsse jedoch die Dinge sehen, wie sie seien. Das tue die deutsche Presse nicht, und das erschwere die sachliche Arbeit.

In bezug auf das Rheinlandproblem führte Briand aus: Man muß richtig verstehen, um was es sich handelt. Wir zahlen unsere Schulden an Amerika und werden sie weiter zahlen, unabhängig von dem, was in der Reparationsfrage erzielt werden wird. Aber das jüngstige Welt möchte gerne erwidern wissen, was es von Deutschland jetzt erwarten kann. Das Reparations-

problem ist eine Frage für sich. Es geht Amerika überhaupt nichts an, da wir ja weiter unsere Schulden zahlen werden. Es kann bei alldem guten Willen in ganz kurzer Zeit geregelt werden, vielleicht in einigen Wochen, vielleicht in zwei Monaten. Ist es geregelt, dann kann sofort die Totalräumung eintreten. In Deutschland wird die in Aussicht genommene Kommission als Kontrolle angehen. Man muß die Verträge kennen, insbesondere den Artikel 213 des Versailler Vertrages. Die Kontrolle besteht bereits und könnte sehr unangenehm werden. Deshalb eben haben wir die Kommission vorgeschlagen, die im Bedarfsfall alles auf das Bestmögliche erledigen soll. Es gibt solche Kommissionen ja auch anderswo, z. B. zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada, wo sie aufs beste gearbeitet haben. Deutschland soll in der Kommission von Locarno ja auch seine Mitglieder haben. Sie können Beschwerden vorbringen, wenn wir irgend etwas im Rheinlande tun. Schiffsan-

Brind erklärt zum Schluß: „Deutschlands Wünsche von Locarno, so wie sie mir damals vom Reichkanzler Luthe präzisiert wurden, habe ich alle erfüllt; ich habe sie erfüllt von A bis Z. Es ist kein Wunsch unerfüllt geblieben. Doch man muß Locarno nicht als einen Zauberhut behandeln, aus dem man immer wieder neue Dinge herausholen will, bald eine Flegel, bald ein Kamn, bald einen Halm. Der Berichterstatter erwiderte: Aber es fehlen noch die Wirkungen des Geistes von Locarno? Briand antwortete: Gerade deshalb wollen wir uns jetzt daran machen, den Krieg mit seinen Rechtserscheinungen endgültig zu liquidieren. Das kann in sehr kurzer Zeit geschehen, damit wir eine wirkliche Politik des Einvernehmens (Entente) treiben können. Es liegt wirklich kein Grund zum Pessimismus vor. Aber jetzt haben wir einen Sturm in der deutschen Presse, und erzeugt bereits einen Sturm in den französischen Zeitungen. Die Publizisten müssen den Vätern die Wahrheit sagen, dann werden wir es leichter haben.“

Rechtsradikale Hebe auch gegen Briand

Paris, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie die Deutschnationalen den Reichkanzler Müllers wegen der Genfer Vereinbarungen mit Schmähungen überhäufen so speien ihre chauvinistischen Sentimentalgelehrten in Frankreich gegen Briand Feuer und Flamme. Auf beiden Seiten scheint das Vaterland wieder einmal verraten zu sein. Allerdings sind die französischen Heber gerissener, denn sie bleiben nicht bei bloßen Phrasen und wütenden Deklamationen. Sie suchen sogar zur Diffamierung überzugehen und die ins Auge gefaßte Einigung schon jetzt zu torpedieren.

Ihre große Parole ist, daß eine Reform der Reparationsfrage ohne die Mithilfe Amerikas nicht möglich sei. Es läßt am Mittwoch der „Intransigant“ ein bewegliches Klagelied über die Unlogik der Vereinigten Staaten los. Der Damesplan sei doch unter der Führung Amerikas verwickelt worden, er trage den Namen eines Amerikaners und seine Durchführung werde von einem Amerikaner überwacht. Ein Amerikaner, Parker Gilbert, sei es gewesen, der zuerst den Gedanken einer Revision dieses Planes offiziell geäußert habe, und ganz Europa habe seine Äußerung als eine Sentenz, gegen die es keine Berufung gebe, hingenommen. Trotzdem wolle Amerika an der Revisionsarbeit nicht mitwirken. Diese Unlogik sei es, die die Debatte von Genf von Grund aus verfältsche, denn es sei jounenklar, daß ohne Amerika eine Revision des Damesplanes nicht möglich wäre.

Der „Temps“, der vorläufig in seinem Leitartikel eine wohlwollend-kritische Haltung gegenüber der Genfer Angelegenheit einnimmt, läßt sich an anderer Stelle bereits aus Brüssel berichten, daß die belgischen Bank- und Finanzkreise kein Interesse an einer Mobilisierung der Damesobligationen hätten, wenn nicht gleichzeitig die interalliierten Schuldenabkommen revidiert würden. Dazu zeige sich aber Amerika nicht geneigt, und deshalb sei ein Erfolg der Sachverständigenverhandlungen über die Reform der Reparationsfrage aussichtslos. Im übrigen komme es auch gar nicht auf eine Revision des Damesplanes bei den künftigen Verhandlungen an. Die Sachverständigen hätten lediglich die Zahl der Annuitäten festzulegen, nicht aber diese Annuitäten zu verändern oder gar herabzusetzen. Mit anderen Worten soll allerdies lediglich bestimmt werden, wie lange Deutschland alljährlich seine 2,5 Milliarden zu zahlen habe. Es müsse zum mindesten 15 bis 20 Jahre zahlen, wenn Amerika bei seiner augenblicklichen Haltung beharre, und vielleicht nur 30 oder 40 Jahre, wenn Amerika seinen Alliierten einen Schuldennachlaß gewähre.

Man sieht deutlich, wo die Manöver der französischen Nationalisten hinstielen: sie wollen auf Hintertreppen die Verbindung zwischen Rheinlandräumung und Revision der interalliierten Schulden wiederherstellen. Sie wollen dabei vor allem Poincaré, dessen Tölpel ursprünglich die gleiche war, gegen Briand ausspielen und damit jede weitere Verhandlung untergraben.

Der Seewolf.

Von Jack London.

(Kontinuation verboten.)

„Nein, nein!“ rief Mand. „Lassen Sie mich machen.“ Ich schüttelte den Kopf. Das andere Männer können, kann ich auch, und ich weiß, daß andere Männer Robben niedergeschlagen haben. Aber ich glaube, daß nächste Mal werde ich die Robben in Ruhe lassen.“

„Lassen Sie mich machen!“ sagte er. „Sagen Sie jetzt nicht, bitte, bitte.“ rief ich fast zornig. Sie antwortete nicht und ich merkte, daß mein Ton sie verletzten hatte.

„Reichen Sie mir.“ sagte er und schreie ich vielmehr, um mich in dem Gehirne der Robberin verständlich zu machen. „Denn Sie das sagen, werde ich nun und jahre lang, aber, offen gestanden, möchte ich lieber bleiben.“

„Sagen Sie aber nicht, Sie hätten das davon, daß Sie eine Frau mitgenommen haben.“ sagte er. Sie lachte lächelnd, aber hartnäckig, und ich merkte, daß es keine Berührung bedurfte.

Ich ruderete einige hundert Fuß den Strand entlang, um meine Robben zu beruhigen, und ging dann wieder an Land. „Nur vorsichtig sein!“ rief er mir nach.

Ich nicht und schritt weiter, um einen Planschenschiff auf den nächsten Hafen zu machen. Es ging auch alles gut, bis ich einen Schlag auf den Kopf einer Robbe richtete und zu kurz schlug. Sie schauerte und wackelte schwermütig fort. Ich ließ hinterher und schlug wieder, traf aber fast den Kopf der Schifferin.

„Aufgepaßt!“ hörte ich Mand rufen. In meiner Aufregung hatte ich auf nichts sonst geachtet, und als ich jetzt aufblickte, sah ich den Herrn des Bootes hinter mir stehen. Dieser sah ich auch den Robbe, aber diesmal machte Mand nicht den Vorstoß, daß wir wachern sollten.

„Ich denke, es wäre besser, die Robben in Ruhe zu lassen und es mit den einzelnen, harmlosen Robben zu versuchen.“ sagte er.

„Mir scheint, Ihre kriegerischen Instinkte haben es wieder gesagt.“

Sie erklärte sich. „Ich gebe zu, daß ich mich etwas ungenügend wie Sie als Kriegerin erweisen möchte, aber, seitdem ich mich begibt bei dem Schwimmen, daß diese hübschen, harmlosen Schiffe geliebt werden sollen.“

„Hübschen!“ sagte ich betäubt. „Ich habe nichts besonders hübsches an den geifernden Bestien entdecken können, die mich gejagt haben.“

„Von Ihrem Einadpunkt aus haben Sie vielleicht recht!“ lachte sie. „Ja, wenn Sie nicht so nahe heranzugehen brauchten.“

„Das ist es ja.“ rief ich. „Ich brauche einen längeren Knüttel. Und da ist der zerbrochene Riemen gerade recht.“

„Da kommt gerade einer!“ sagte ich und zeigte auf einen jungen Bullen im Wasser. „Wir wollen ihn beobachten und ihm folgen, wenn er an Land geht.“

Das Tier schwamm direkt an den Strand und flüchtete in eine kleine Bucht zwischen zwei Felsen, deren Herren darunter erdosen liefen, ihn jedoch nicht angriffen. Wir sahen, wie er sich zwischen auf einem offenbar vorgezeichneten Wege zwischen den Felsen hindurchwand.

„Also los geht!“ sagte ich und trat an Land, aber ich gefühlte, daß mir das Herz bis an den Hals schlug bei dem Gedanken, daß ich mitten durch diese ungeheure Herde hindurch sollte.

„Ich glaube, es wäre klug, das Boot festzumachen.“ sagte Mand.

Sie war mit mir anscheinend und ich betrachtete sie mit Verwunderung.

Sie nicht entschlossen. „Ja, ich begleite Sie, es ist also am besten, Sie führen das Boot und bewachen mich auch mit einem Knüttel.“

„Lassen Sie mich machen.“ sagte ich auslos. „Ich helfe, Landranger wird es auch tun.“

„Sie wissen gut, daß es nicht geht.“ lautete ihre Antwort. „Soll ich vorangehen?“

„Aufgepaßt“, aber auch mit warmer Bewunderung für diese Frau gab ich ihr den zerbrochenen Riemen und nahm selbst einen anderen. Die ersten Schritte unserer Wanderung machten wir mit großer Angst. Einmal schrie Mand laut, als eine Robbe ungerührt ihren Schwanz beschwänzte, und ich beschleunigte meine Schritte aus denselben Grunde. Aber außer einigen warnenden Kläfflauten von beiden Seiten wickelte ich keine Zeichen von Feindschaft. Es war eine Robberin, die noch wie einen Tiger geilen hatte, und die Robben waren daher friedlich und harmlos zugleich.

Wenig in der Herde war der Mann entschlossen, fast schwindelnd. Ich blieb stehen und lächelte Mand erwiderte zu, denn ich hatte mein Gleichgewicht rascher als sie wiedergewonnen. Ich konnte sehen, daß sie sehr jungste. Sie trat ganz nahe an mich heran und rief:

„Ich fürchte mich schrecklich.“

Aber ich hatte meine Furcht überwunden. Das friedliche Benehmen der Robben hatte mich ermutigt. Mand dagegen zitterte vor Angst.

„Es geht ja alles gut.“ versuchte ich sie zu beruhigen und legte unwillkürlich meinen Arm schützend um sie. Sie werde ich vergessen, wie ich mir in diesem Augenblick meiner Männlichkeit bewußt wurde. Ich fühlte mich als Schützer der Schwachen. Sie lehnte sich an mich, so leicht und fein wie eine Lilie, und als ihr Zittern nachließ, war mir, als besäße ich eine erstaunliche Kraft. Ich hatte das Gefühl, es mit dem wildesten Bullen der Herde aufnehmen zu können, und ich weiß: hätte mich ein solcher Bullen angegriffen, ich wäre nicht gewichen, sondern hätte seinen Angriff kaltblütig abgewehrt, und sicher, ich hätte ihn getötet.

„Jetzt ist mir wieder gut.“ sagte sie und blickte mich dankbar an. „Lassen Sie uns weitergehen.“

Eine Viertelstunde landeinwärts fließen wir auf kleine Gruppen junger Bullen.

Jetzt ging alles glatt. Ich wachte genau, was ich zu tun hatte. Ich schrie, machte drohende Bewegungen mit dem Knüttel, stieß die Fäusten mit dem Riemen und schnitt schnell einige der jungen Burschen von ihren Kameraden ab. Sobald einer von ihnen den Versuch machte, zum Wasser durchzubrechen, stellte ich mich ihm in den Weg. Mand beteiligte sich eifrig am Treiben und ihr Schreien und Schwingen mit dem abgedrohten Riemen bedeutete eine große Hilfe für mich. Ich bemerke aber, daß sie hin und wieder ein Tier durchschlüpfen ließ, wenn es besonders matt und mitgenommen ausah. Versuchte jedoch eines sich kriegerisch zu widersetzen, dann sah ich, wie ihre Augen leuchteten und sie led mit dem Knüttel zuschlug.

„Himmel, wie aufregend das ist!“ rief sie, als sie aus reiner Ermattung schließlich innehalten mußte. „Ich glaube, ich muß mich setzen.“

Ich trief die kleine Herde — es war jetzt noch ein Dutzend, den übrigen hatte sie die Flucht erlaubt — einige hundert Schritt weiter landeinwärts, und als sie mich einholte, hatte ich bereits das Abschlagen beendet und war dabei, die Tiere abzuhäuten. Einige Stunden später waren wir mit uns auf dem Wasser, den Pfad zwischen den Felsen entlang. Ich setzte das Segel, machte einen Schlag aus der Bucht heraus und wir luden in unseren kleinen Schlaup, ihn zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Götterdämmerung des Kapitalismus

Zu W. Sombarts Referat über „Die Wandlungen des Kapitalismus“ in der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik am 13. September 1928 in Zürich.

Herbstlich hängt ein grauer Himmel über dem Tagungsort, Herbstlich klingt in der Begrüßungsrede des greisen Sozialpolitikers herüber die Schicksalsfrage der Sozialpolitik und des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die Frage der chronischen Arbeitslosigkeit an, Herbstlich ist auch der Ausschluß W. Sombarts, des Geschichtsschreibers des modernen Kapitalismus, auf die weitere Entwicklung dieser Wirtschaftsordnung.

Auf der Wiener Tagung des Vereins vor zwei Jahren war man angesichts des Konjunkturaufschwunges hoffnungsfreudiger; damals sprach man davon, daß wir erst am Anfang des Hochkapitalismus seien. Sombart hält die Periode des Hochkapitalismus für abgeschlossen. Nach ihm stehen wir am Anfang einer postkapitalistischen Epoche, in der sich neben den kapitalistischen Elementen unserer Wirtschaftsordnung bereits die Elemente einer neuen gebundenen Ordnung bilden. Die Spätperiode des kapitalistischen Systems, das kommen wird, weil es gewollt wird.

Es sind im wesentlichen zwei Entwicklungsbedingungen des kapitalistischen Systems, aus denen ihm seine Götterdämmerung erwächst. Die eine umfaßt den ganzen Komplex des kolonialen „Weltkapitalismus“, der sich selbstständig, als Konkurrenzmacht auf den Markt tritt und die bisherige Rohstoffbasis der altkapitalistischen Länder total umwälzt. Wir gehen einer Epoche der Auflösung der Weltwirtschaft in selbstständige Wirtschaftsgebilde entgegen. Die Zeit des Agrarimports wie auch des Industriepports nähert sich ihrem Ende.

Innerhalb dieser selbstständigen Wirtschaftseinheiten aber — dies ist die zweite Bedingung — tritt immer stärker eine Verlangsamung der kapitalistischen Akkumulation aus innerer Entwicklungsgelegenheit des Kapitalismus auf. Die Mehrwertrate kann bei den jetzigen und kommenden Machtverhältnissen und technischen Bedingungen im früheren Umfang nicht mehr gesteigert werden. Die Arbeitsproduktivität wie der Bevölkerungsstand werden stationär. Die Zeit der sprunghaften Entwicklung des revolutionären Kapitalismus ist vorbei. Entsprechend vermindert sich auch das inner Gefüge des ganzen Systems: es häutet sich, wird durch Staat und Selbstbindung gefesselt, die Marktmechanik wird zunehmend ausgegliedert und durch Verträge und Tarife ersetzt. Entsprechend verwandelt sich auch die Rechtsgebilde und die Wirtschaftsgegnung.

Vor wenigen Monaten erst hat der bekannte Betriebswissenschaftler Schmalerbach aus seinen praktischen Erfahrungen das unaufhaltsame Steigen der fixen Kosten, das Fallen der Profitrate in der Industrie verkündet. Was Sombart jetzt ausgesprochen hat, ist wiederum nichts anderes als das Marxsche Gesetz, wonach die absolute Schranke des kapitalistischen Systems darin besteht, daß bei gegebener technischer Reife der Anteil des den Mehrwert produzierenden Kapitals am industriellen Gesamtkapital sinken muß und daß, wenn die Ausbeutung nicht vermindert werden kann, sich damit auch die Produktion von Mehrwert verringern muß. Vielleicht ist die Prognose Sombarts, daß in Kürze diese absolute Grenze des Kapitalismus erreicht würde, verfrüht — man möchte vom Standpunkt der Arbeiterschaft sagen: zu optimistisch. Richtig ist aber jedenfalls, daß die Schnelligkeit der Akkumulation abnehmen wird, und daß auf diese durch industriellen Export in das Kolonialland im früheren Umfang und auf längere Zeit nicht mehr zu rechnen ist. Europa jedenfalls wird sich zuerst in dieser kapitalistisch ausweglosen Situation finden.

Die Diskussion, an der sich sechzehn prominente Redner beteiligten, versuchte nicht einmal die Ausführungen Sombarts zu widerlegen. Dennoch war sie für den Beobachter sehr reizvoll und bedeutsam. Es war der Geist von K. Marx, der an diesem Nachmittag den Raum beherrschte — wenn auch oft nur fein gespürt. Gegen den Fall der Profitrate als Heilmittel die Rückkehr zu Gott anzupfehlen, wie es Schulze-Gaevernitz tat, dürfte selbst in diesem Kreise nicht ganz überzeugend sein. So behält man sich im allgemeinen mit dem Trost, daß es eine Erkenntnis sei, wenn man annehme, daß auch in der Zukunft der Kapitalismus herrschen würde, daß es aber ein Dogma sei, umgekehrt die Herrschaft des Sozialismus anzunehmen. Immerhin türmte sich in der Rede Alfred Webers noch einmal das Problem gewaltig auf, als er auf die Dreiteilung der Welt in kapitalistische, noch nicht kapitalistische und antikapitalistische Mächte verwies. Der Konkurrenzkampf des bewußten Kapitalismus und des unbewußten Antikapitalismus entscheidet das Schicksal der Menschheit. Generaldirektor Silberberg holte sich kein gutes Gemühen aus der Ueberzeugung, daß er wie seine Kollegen selbst nur Angestellte seien, die viel verdienen müssen, um die Kapitalausrüstung für den Bevölkerungszuwachs zur Verfügung stellen zu können. Ihm wie den meisten anderen Diskussionsteilnehmern konnte Sombart leicht entgehen, daß auch eine nichtkapitalistische Wirtschaftsordnung rational produzieren könne, weil Kapitalismus eine gesellschaftliche nicht eine technische Ordnung der Wirtschaft sei. War schon während des Referates Sombarts hier und da ein leises Knurren laut geworden, so erfuhr das Schlusswort zum Teil stürmischen Widerspruch. Hätte am Puls nicht ein sehr eleganter und geschmeidiger Geheimrat gestanden, sondern jemand, der über alle Redeheimschreien von Wirtschaftsgegnung und Strukturwandlung hinweg das brutale aber klare Wort: „Expropriation der Expropriateure“ gesprochen hätte, so hätte Herr Silberberg wohl auf seine Phrasologie des Volksdieners verzichtet, die Herren Projektoren hätten nicht über die Rationalität der Zukunft geplaudert und hinter dem disziplinierten Knurren der Mustren Verklamung hätte man unverhüllt die kapitalistische Bestie erblickt.

Vor einer Regierungskrise in Württemberg?

Stuttgart, 18. September. (Eig. Drahtb.) In Württemberg hängt die Entscheidung über die Zusammenlegung der Regierung infolge des unbefriedigenden Wahlausfalles vom 20. Mai von den beiden kleinsten politischen Gruppen im Landtag ab. Die Deutsche Volkspartei mit vier und der Christliche Volksdienst mit drei Mandaten gehen bei allen Abstimmungen, in denen sich die Rechte und die Linke des Hauses gegenüberstehen, den Ausschlag.

Die jetzt amtierende Regierung Holz-Bazille kam nach den Wahlen nur dadurch zustande, daß die genannten kleinen Gruppen die Verantwortung für den Auftrag an die Sozialdemokratie, als stärkste und bei den Wahlen erfolgreichste Gruppe des Hauses die Regierungsbildung in die Hand zu nehmen, nicht übernehmen wollten. Teils aus Mangel an Mut, teils aus inneren Hemmungen gegen eine Linkregierung verhassten sie damals der

Rechtsregierung zur Ablehnung der gegen sie eingebrachten Mißtrauensanträge. Jetzt ist man auf allen Seiten davon überzeugt, daß die Regierung auf der gegenwärtigen schmalen Basis nicht vier Jahre lang wird amtierend können. Daher erwartet man die Entscheidung, ob sich die Rechtsregierung durch Angliederung irgendeiner kleineren Gruppe eine breitere Basis zu verschaffen vermag oder ob sie einer Linkregierung Platz machen muß, vom Zusammentritt des Landtags bei der Staatsberatung für 1929.

Das kam neuerdings wieder auf einer von der Deutschen Volkspartei in Tübingen abgehaltenen Versammlung zum Ausdruck. Dort formulierte der Führer der Landtagsfraktion, Abg. Rath, bestimmte Forderungen an die Regierung Holz-Bazille. Er verlangte eine andere Einstellung zur Frage des achten Schuljahres, eine andere Verteilung der Schullasten, eine entsprechende Gestaltung des angehenden Gesetzentwurfes über das Unterrichtswesen und die Unterlassung von Abmachungen mit der Kurie, die irgendwelche Beeinträchtigung staatlicher Hoheitsrechte über die Schule im Gefolge hätten. Rath führte weiter aus, daß die Deutsche Volkspartei es sich angeht, die Schwierigkeiten, mit denen die große Koalition im Reich zu kämpfen habe, ernstlich überlegen müsse, ob sie den Anlaß zur Bildung einer Linkregierung geben solle, zumal unter einer solchen der Einfluß der Deutschen Volkspartei auf den Regierungskurs herabgemindert werden würde und sich auch ihre zeitliche Dauer unter Umständen nicht absehen ließe. Aber die Deutsche Volkspartei würde allerdings auch vor einer Regierungskrise nicht zurücktreten, wenn die Regierung nicht durch die Tat den Beweis für eine andere Orientierung in der Kultur, politik erbringen würde.

Mit anderen Worten: die Deutsche Volkspartei verlangt jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit ein Verlassen des futurfeindlichen Kurzes, den Bazille als Unterrichtsminister nach dem Gebot des Bauernbundes bisher gesteuert hat. Ob der Bauernbund dafür zu haben sein und Bazille opfern wird, erscheint mindestens sehr zweifelhaft. Daher kann man der Entwicklung der Dinge mit Interesse entgegensehen.

Deutsche Auswanderung 1928

Im ersten Halbjahr 1928 haben insgesamt 31 466 Deutsche die Heimat mit überseeischem Wanderziel verlassen (gegen 32 851 im ersten Halbjahr 1927). Den Weg über deutsche Häfen wählten 30 863 Personen, davon über Bremen 17 576, über Hamburg 13 087, über fremde Häfen 803. Unter den deutschen Auswanderern waren 349 bisher im Ausland anässige Reichsangehörige.

Die Rundgebungen von Wiener-Neustadt erlaubt

Wien, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Landeshauptmann von Niederösterreich äußerte sich am Mittwoch gegenüber dem Bürgermeister der Wiener Neustadt, daß sowohl die am 7. Oktober geplante Rundgebung der Heimwehr als auch die des Schützenbundes gestattet werden würde. Es soll jedoch eine Abgrenzung der beiden Aufmärsche erfolgen.

Politische Amnestie in Belgien

Brüssel, 20. September. (Eigener Juntbericht.) Die drohende Krise scheint vorläufig überwunden. Die Parteien sind übereingekommen, sämtliche politischen Kriegsvergehen zu amnestieren. Dieses Kompromiß unterschiedet sich von der geforderten allgemeinen Amnestie insofern, als die Verurteilten zunächst keine politischen Rechte erhalten. Von der geplanten Amnestie werden alle politischen Wesenheiten, vor allem die auch wegen eines politischen Vergehens nach dem Ausland geflüchteten Personen erfasst.

England dementiert

London, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Als der Außenminister Sir Austen Chamberlain am 30. Juli im Unterhaus den Abschluß eines englisch-französischen Flottenabkommens mitteilte, tauchten in Paris und Washington Gerüchte des Inhalts auf, daß außer diesem Flottenabkommen noch ein weiteres Abkommen zum Abschluß gelangt sei. Das Gerücht ist in den letzten Tagen aus Grund italienischer Zeitungsmeldungen wieder viel erörtert worden. Das britische Außenamt bezeichnet diese Gerüchte nunmehr als Erfindung.

Der französische Faschistenhäuptling klagt

Nicht gegen französische, sondern gegen deutsche Zeitungen

Frankfurt a. M., 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 7. Februar veröffentlichte der „Frankfurter Generalanzeiger“ einen Artikel gegen den französischen Faschistenführer und Zeitungsbefehlshaber Coty. Ihm, dem Inhaber der beiden großen reaktionären Pariser Blätter „Gaulois“ und „Figaro“ wurde seine Deutschescheit vorgeworfen, was ihn aber nicht hinderte, gleichzeitig in den deutschen Zeitungen große Reklame für seine Parfümprodukte zu betreiben, um in Deutschland Geld zu verdienen. Gleichzeitig hieß es in dem Artikel, Coty habe sich in Frankreich großer Steuerhinterziehungen schuldig gemacht — womit ein Bild von einem modernen Großindustriellen entworfen war, das uns auch in Deutschland nicht sehr fremd anmutet und wohl allgemein europäische Geltung zu besitzen scheint. Schmerzverdriener, Radaupatriot, Sozialistenfresser, Inflationsgewinnler, Zeitungsbefehlshaber und Steuerhinterzieher: wir kennen den Text!

Der diesmal aus Paris geschickte und deshalb in einem deutschen Generalanzeiger veröffentlichte Typ dürfte sich beleidigt und ließ durch den Berliner Rechtsanwalt Dr. Alsherg die Privatklage gegen das genannte Frankfurter Blatt einreichen. Der erste Haupttermin liegt am Mittwoch vor dem Frankfurter Amtsgericht. Der Vertreter des Beklagten erklärte, der Artikel sei einer deutschen Zeitungskorrespondenz entnommen und hänge sich auf die Angaben zweier großer und beachteter Pariser Zeitungen, des „Populaire“ und der „Ameur“. Es sei doch erstaunlich, warum Herr Coty nicht

die französischen Gerichte gegen diese französischen Zeitungen anrufen und warum es nicht Leon Blum verlangt habe, der die Beschuldigungen im „Populaire“ wiederholt habe? Wahrscheinlich habe Herr Coty gefürchtet, in Paris könne man den Wahrheitsbeweis für die Beschuldigungen leichter erbringen als in Deutschland. Es sei außerdem die Pflicht eines deutschen Redakteurs, auf Cotys Deutschescheit und auf seine zweifelhaften Finanzgeschäfte aufmerksam zu machen. Auch könne es nicht strafbar sein, wenn eine Zeitung Behauptungen verbreite, die bereits unwiderlegt in anderen Blättern gestanden hätten. Im übrigen erklärte der Beklagte, den Wahrheitsbeweis für seine Beschuldigungen antreten zu können.

Demgegenüber erklärte der Rechtsbeistand des Beklagten, Dr. Alsherg, Coty habe dem französischen Ministerpräsidenten seine Ehrlichkeit nachgewiesen. Das genüge wohl. Die „Ameur“ sei ein Wirtelblatt allerhöchster Sorte. Der Brief müsse das Recht bestritten werden, einen Politiker und Begier in solch gewöhnlicher Weise anzugreifen, wie es in dem beklagten Artikel geschehen sei. Hinter den Angriffen gegen Coty liege die deutsche Konkurrenz. Coty habe bereits gegen die Korrespondenz geklagt, der der Artikel entnommen sei. Dabei sei es zu einem Vergleich gekommen, indem der Beklagte die Behauptungen Coty vollständig mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen habe. Wenn das Gericht einen Wahrheitsbeweis zulasse, müsse sich der Rechtsbeistand des Klägers Gegenanträge vorbehalten.

Der beklagte Redakteur des Generalanzeigers stellte darauf den Antrag, durch einen Sachverständigen, und zwar durch den Direktor für Zeitungswesen an der Universität Frankfurt, feststellen zu lassen, daß die „Ameur“ eine ernsthaft politische Zeitung und die Behauptung des Klägers, man habe es mit einem Standblatt zu tun, unwahr sei. Das Gericht gab diesem Antrag statt, worauf die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Es muß hierzu bemerkt werden, daß Coty ein Industrieller ist, der absolut eine politische Rolle spielen will und der Geldgeber der französischen Faschisten ist.

Belagerungszustand über Mufden

Peking, 19. September. Wie aus Tientsin gemeldet wird, hat die Armee Tchangshungshangs der Mufdenarmee eine erhebliche Niederlage beigebracht. Tchangshungshang geht darauf aus, Mufden zu erobern und den Oberbefehl in der nördlichen Mandchurei an sich zu reißen. Tchangshungshang ist an die Front geeilt, um selbst die Kämpfe zu leiten, wird aber kaum mehr vermögen, als die japanischen Truppen zu retten. Ueber Mufden, auf das sich die Truppen Tchangshungshangs zurückziehen, ist der Belagerungszustand verhängt.

Verhinderung von Staatseigentum in Marokko

Paris, 20. September. (Eig. Juntbericht.) Der sozialistische „Populaire“ weiß zu berichten, daß ein Bankenkonzern in Verhandlungen mit dem Generalresidenten von Marokko wegen Ankauf der staatlichen Kohlengruben in der Gegend von Uchda steht. Das Blatt erklärt, gegen derartige Absichten müsse man aufs Entschiedenste protestieren, denn sie seien nichts anderes als Diebstahl am öffentlichen Eigentum.

Vermischtes Die Weltsprachen

Die englische Sprache besitzt ungefähr 100 000 Wörter, wovon beinahe die Hälfte technische Ausdrücke sind, welche im Umgang selten Anwendung finden.

In allen Werken Shakespeares kommen nur 15 000 verschiedene Wörter vor. Milton benützte nur 8000 verschiedene Wörter.

Mit jeder fremden Invasion in England wurde die englische Sprache vermehrt. So haben die Normannen im Jahre 1066 die ganze Gerichtssprache, unter anderm jury, justice, miracle, court, procession usw. eingeführt. Auch die skandinavischen Eroberer bereicherten in großem Maße die englische Sprache. Ihre Einführungen sind Wörter wie: husband, law, call usw. Der Einfluß der griechischen Sprache beginnt erst mit der Renaissance. Lyric, music, organ fallen in diese Periode.

Intelligenten, intellektuelle Menschen verfügen durchschnittlich über einen Wortschatz von 2000 bis 3000 Wörtern, während andere Menschen nur circa 800 Wörter benötigen. Der Durchschnittsmensch verfügt über keinen größeren Wortschatz als 1000 Wörter. Von diesen verwendet er kaum mehr als 400 zum täglichen Gebrauch. Man nimmt an, daß ein englischer Landarbeiter nicht mehr als 300 Wörter kennt; ein amerikanischer Arbeiter, der die Tageszeitungen liest, verfügt über 700 bis 1000 Wörter. Sehr belehnte und intelligente Menschen verstehen wohl die Bedeutung von circa 50 000 Wörtern, doch benötigen sie höchstens 15 000.

Eine Uebersetzung von 100 000 englischen Wörtern ergab, daß 80 000 Wörter germanischen Ursprungs sind, 30 000 Wörter aus dem Griechischen oder Lateinischen, 10 000 Wörter aus verschiedenen fremdartigen Sprachen kommen.

Die Wörterbücher der verschiedenen Sprachen weisen folgenden Wortschatz auf:

Das New-Standard Dictionary der englischen Sprache enthält ungefähr 425 000 Wörter.

Rückners Universal-Konversations-Lexikon der deutschen Sprache enthält kaum mehr als 300 000 Wörter inklusive Namen von Personen.

Grimms Wörterbuch der deutschen Sprache enthält ungefähr 150 000 Wörter.

Littres Wörterbuch der französischen Sprache enthält ungefähr 210 000 Wörter.

Dahls Wörterbuch der russischen Sprache enthält ungefähr 140 000 Wörter.

Carlos de Ochoas Wörterbuch der spanischen Sprache enthält ungefähr 140 000 Wörter.

Petrochis Wörterbuch der italienischen Sprache enthält ungefähr 140 000 Wörter.

GILSON GIRM 5 LIGARETTEN

NEUE MISCHUNG
NEUE AUSSTATTUNG

Ha. Li.

Schauspielhaus * Operettenbühne

Täglich 20 Uhr:

Prinzessin TI-TI-PA

Urteile der Presse:

7510

8 Uhr-Abendblatt: „Das Publikum unerschrocken glänzend, läßt sich alle möglichen ledernen Gefangs- und Langaffären zwei, auch dreimal herüber und herüber der feinen Prinzessin aus Siam einen herzlichen Willkommen, der unserer Operettenbühne für die beginnende Winterperiode die freundlichsten Ausichten eröffnet.“
 Breslauer Neuzeit Nachrichten: „Ti-Ti-Pa fand jubelnden Empfang. Ihr Besuch schuf eine ungetrübte heitere Atmosphäre.“
 Schlesische Tagespost: „Ungezählte Ovationen, Premierenblumensegen und Hervorrufe der Hauptbeteiligten waren sichtbare Zeichen der denkbar freudigen Aufnahme der exotischen Prinzessin.“

Breslauer Zeitung: „Direktor Dr. Loewe hat einen humorgeprägten Glücksstreifer gezogen, der ihm gleich zu Anfang der Winterzeit für längere Zeit der Repertioresorgen entheben sollte. Der Beifallsjubel des Premierenpublikums wollte kein Ende nehmen.“
 Schlesische Volkszeitung: „Der Beifall war sehr stark, der Blumenregen reich.“
 Schlesische Zeitung: „Es war ein ganz großer Erfolg. Unsere freundlichen Beziehungen zum Reich des weißen Elefanten dürften nach all diesem für lange Zeit sichergestellt sein.“
 Volksrecht: „Man amüsierte sich einen Abend lang auf das Harmloseste und zollte reichen Beifall.“

LIEBICH-
 Tägl. 20 Uhr: THEATER Das große
Varleté-Eröffnungs-Prögr.
 Preise ab 50 Pf. 19039
 Tel. 34645

Stadt-Theater
 (Opernhaus).
 Donnerstag 7:30
 19.30 bis gegen 23:
 2. Abom.-Vorst. Serie E
„Carmen“
 Freitag
 20 bis nach 22.30:
 2. Abom.-Vorst. Serie C
Der Waffenschmied.
 Sonnabend
 20 bis nach 22.30:
„Der Freischütz“

2 Betten
 Müßl. poliert mit Spirale
 und Auflagen 150 Mt.
Möbelhaus
Scholz 7490
 Matthiasstraße 132.

Sie verdienen täglich
 10 Mt. an Schmürstentel. Nur
 persönlich kommen.
Reife
 in Serge, Mittel, Leinwand
 Wermelputter * Reibhaar
 Garn, Knöpfe, Strapsche,
 Erbal, alles sehr billig, prima
 Ware * Detail und Engros

Bertold Lippert
 Heinrichstraße 16 7488
 Filialen: Oberstraße 11
 und Reisingerstraße 11

Seid stolz,
Volksrecht-
Leser zu sein!

Sagt es allen, daß
 Sie es sind, und
 sagt es vor allen
 bei Einläufen!

Gähne
 nun einprägen
 bis zum eleganten
2. Wart
 möglichst Abgabung
 Mücke, Lauenstraße 51.

Eheleute
 müssen lesen
 die Broschüre
Vorbereiten,
nicht abreißen!
 Preis 50 Pf.
 Volkswacht-Buchhandlung.

Seife
 Schmalzseife, 100g, 1.70
 Schmalzseife, 200g, 3.20
 Seife, Dreifachseife für
 Toilette, 100g, 1.20
 Seife, Seife-Parfüm
 mit Glycerin, 100g, 1.70
 für Damen, 50g, 1.20
 6. Friedrichstraße, Sonntag 20

Seiffedern 20011
 Fertige Federn Federn (das Pfund)
 17.50 22. 25. 0.75 1.25 1.50
 35. 40. 50. 2.50 3. 3.50
 Tägliche Reinigung von Bettfedern.
Ab. Debas & Co. Markthalle 2,
 Ecke Gärtenstraße.

Der billige
gute Roman:
 Red. H. Bartsch: 2.00
 Im Südbuch 1. 2.00
 Roman: 2.00
 Die Fahrt über Fabel 1. 2.00
 Volkswacht-Buchhandlung
 1. Gärtenstr. 2, U. Taschenstr. 11, Markt 1.

Kadrennbahn Grüneiche
 Verein für Radrennen Breslau (E.V.)



Sonntag, den 23. September nachmittags 3 Uhr
 Einlaß: 1 Uhr
Goldpokal von Breslau
 über 100 km
Sawall
Möller
Thollembeek
Suter
Grassin
Maronnier 15061

4 Berufslieger- u. Amateurrennen
 mit Spears, Fricke, Einsiedel, Steinbach
 Knoppe, Rieger, Junge, Krollmann usw.
5 Fahrräder werden an die
 Programm-Inhaber **verschenkt!**
 Preise im Vorverkauf bedeutend ermäßigt.
 Vorverkaufsstellen siehe Anschlagbänke

Training Freitag 6 Uhr
Training Freitag 6 Uhr

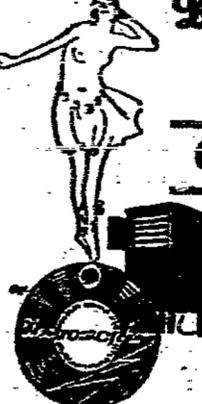
Bilder für
Schlafzimmer und
Wohnzimmer
 in bester Ausführung
 zu billigsten Preisen.
 Für alle Rahmen herrliche Kunstblätter, besonders preiswert
Bruno Wenzel
 Albrechtstr. 11 An der
 Magdalenenkirche

Geschäfts-Eröffnung!
Freitag, 21. September 1928
 eröffnen wir
Matthiasstraße 125, am Weissenburger Platz
 eine weitere Verkaufsstelle. Dieselbe ist gleich unseren bereits
 bestehenden Verkaufsstellen mit den neuesten Kältemaschinen
 ausgestattet, hygienisch vorbildlich eingerichtet und mit erprobtem
 Fachpersonal besetzt.
R. Schubert G. m. b. H.
 Breslau 1, Messergasse 25
 vorm. Carnis G. m. b. H.

Spezialgeschäfte, Fernruf 285 00 und 285 01:
 Messergasse 25, Ecke Schmiedbrücke,
 Bahnbogen 21, an der Schweißdritter Straße,
 Markthalle 2, Gartenstraße, Stand 43-45,
 Markthalle 1, Ritterplatz, Stand 187-189,
 Matthiasstraße 125, am Weissenburger Platz. 15028

Was wir bieten:
 Bestes argentinisches Masthamsfleisch und Masthammel
 aus regelmäßiger frischer Einfuhr.
 Durch sachgemäßes Auftauen und Lagerung bieten wir jede Gewähr
 für eine pfeiflich richtige Behandlung des Gefrierfleisches.
Erstklass. frisches Kalb- u. Schweinefleisch
 aus unseren eigenen, hiesigen Schlachtungen. Unser Einkauf in
 Milchkalbern und Fleischschweinen beschränkt sich nur auf voll-
 wertige Qualitäten.
Prima Wurst und Aufschnittwaren
 hergestellt in eigenen Fabrikräumen aus bestem Material eigener
 Abschlachtungen.

Bri mir finden Sie, was Sie suchen. Nur
Qualitätswaren!
 Größte Auswahl! Beste Preise!
Günstige Zahlungsweise!
 Alle Fabrikate am Lager
Musikhaus Albert Jeske
 Breslau, Friedrich-Wilhelm-Str. 89
 Telefon 29618 2382



Wurstschneider

Frisches Fleisch hiesiger Schlachtung!

Suppfleisch Pfd. 0.85	Kalbkeule ohne Knochen, Pfd. 1.30
Metzgerfleisch Pfd. 0.95	Milchfrischer Speck Pfd. 1.10
Gulaschfleisch Pfd. 1.10	Langkeule Pfd. 1.10
Keulefleisch o. Knochen Pfd. 1.30	Rindfleisch Pfd. 1.20
Keulefleisch Pfd. 1.50	Wurstschmalz Pfd. 0.60
Keule Pfd. 0.15	Gurken u. Schmalz Pfd. 0.60

Wurstwaren 15029

Landwurst Pfd. 0.80	Preßwurst Pfd. 0.80
Gch. Hauswurst Pfd. 1.40	Bratwurst Pfd. 0.90
Bratwurst Pfd. 1.40	Speckwurst Pfd. 1.20
Leberwurst und Fleischbraten Pfd. 1.40	

Suchen Sie meine Verkaufsstellen!
August Schneider, Wurstfabrik.

Aus der bekannten
Balzac-Ausgabe
 in der Uebersetzung
 von Hans Jacob
 liefern wir wieder
„Beatrix“
 zum Gelegenheitspreis v. Mk. 1.50
Volkswachtbuchhandlungen Breslau
 Neue Graupenstraße 5
 Neue Taschenstraße 11 Flurstraße 4
 sowie sämtliche Zeitungsträger

Arbeitsmaest

Schneider und Schneiderinnen
 auf Knaben-Sportlangie, Größe 1-12, können sich mit
 Probearbeit melden
Nelmann & Seidenberg
 Graupenstraße 6-10

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 20. September 1928.

Genosse Max Sendewitz aus Zwickau

spricht Montag in der Parteimitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Nach dem Besuch

Hakenkreuzler und Nationalisten ziehen ihre Fahnen wieder ein. Die bürgerlichen Republikaner tun es gleichfalls. Nicht lange mehr, dann hängen wir zur Jahrestagfeier der deutschen Revolution unsere roten Fahnen heraus! Wie lange und wie oft wird dieses Bild noch wechseln? Man hat gesehen, daß die ewig gestrige noch immer an eine Zukunftrolle denken, als ob sich die Welt rückwärts drehen ließe. Mancher hat sich die Anwesenheit Hindenburgs einen Taler kosten lassen, für eine neue schwarz-weiß-rote Fahne. Wann wird er sie wieder benutzen können? Die Aussicht, daß Hindenburg in den nächsten vier Jahren seiner Amtsdauer nochmals nach Breslau kommt, ist nicht sehr groß. Er erschien uns dringend ruhebedürftig und lange wird er die Strapazen solcher Reisen kaum noch auf sich nehmen wollen, zumal sie völlig zwecklos sind. Zur „Einigkeit in allen lebenswichtigen Fragen“ hat er hier wie überall ermahnt, wo er als Reichspräsident hingekommen ist, doch hat sein Besuch nur den Zwiespalt im Volke wieder kraß hervortreten lassen. Die lebenswichtigste Frage des deutschen Volkes ist zweifellos die allseitige Anerkennung seiner Verfassung, die Hindenburg feierlich beschworen hat. Doch die ihn als ihren Mann beanspruchten, achten die Verfassung nicht, was sie durch ihre schwarz-weiß-rotten Fahnen bekundet haben. Und Hindenburg ist Ehrenmitglied bei den schlimmsten Verfassungsfeinden. Die entschiedensten Schützer der Reichsverfassung sind ihm dafür ferngeblieben.

Die Hindenburgtage haben erneut gezeigt, daß diejenigen, denen es in der Republik am besten geht, viel besser als sie es verdienen, ausgesprochene Feinde einer demokratisch-republikanischen Verfassung sind. Ueber ihre Zahl braucht man sich übrigens nicht zu täuschen. Wie sie den besten Platz im Leben einnehmen, so auch an der Straße. Sie wohnen vorn heraus und über die Zahl der schwarz-weiß-rotten Fahnen in den teuersten Wohnvierteln braucht man sich deshalb nicht zu wundern. Hinten heraus und im Hinterhause wohnt das arbeitende Volk, wohnen die meisten Republikaner und Sozialisten. Wenn man dies beachtet, muß man sagen, daß die Zahl der schwarz-weiß-rotten Fahnen eigentlich erstaunlich gering war. Seit Monaten hatte man in allen möglichen Vereinen und in der bürgerlichen Presse auf diese große Demonstrationsgelegenheit für die Reaktion hingewiesen, und doch wollten so viele im Vorderhause vornheraus von Schwarz-Weiß-Not nichts wissen. Am Verfassungstage sind die Häuser stärker besetzt. Das wirkliche Kräfteverhältnis zwischen den Breslauer Parteien aber hat erst die Wahl im Mai wieder enthüllt. „Einigkeit in allen wichtigen Fragen“ sagt Hindenburg. Die wichtigste Frage für den einzelnen ist zweifellos, daß er zu leben hat. Wie stehen die Unternehmer zu diesem Punkte? Sind sie sich mit den Arbeitern einig, daß der Lohn zum Leben ausreichen muß? Sorgen sie überhaupt auch nur für regelmäßige Beschäftigung? Nein, sie sperren aus, wenn der Arbeiter bei voller Arbeit einen ausreichenden Lohn verlangt. Und wird die Arbeit knapp, wird er ganz entlassen. Was ist unter solchen Umständen die Mahnung eines weltfremden Dreißiges wert, der von den Triebkräften des modernen Klassenkampfes keine Ahnung hat?

Wir sind uns einig in den wichtigsten Fragen, daß alle Bürger im Staate die gleichen politischen Rechte und ein Recht zu einem menschenwürdigen Dasein haben müssen. Wenn erst die anderen darin mit uns einig sein werden, wird persönliche Gegnerschaft schweigen. Dann werden wir uns mit den anderen friedlich darüber unterhalten, was künftig werden soll. Glaubt aber jemand, daß es dazu im Klassenstaate einmal kommt? So wahr der Mutschko ins Feuer ging, und Hindenburg dafür Ehren einheimste, so wahr wird der Arbeiter husten, und der Unternehmer den Gewinn einstreichen, solange diese Gesellschaftsordnung besteht. Darum nicht Einigkeit, sondern Kampf um die wichtigsten Fragen des Lebens, bis wir für immer zugunsten der arbeitenden Menschheit entschieden sein wird!

Hindenburg ist alt, und seine Anhänger sind alt, mindestens Charakter in ihren Anschauungen. Ewig jung aber bleibt die Kraft, die nach vorwärts drängt. Jung bleibt die Arbeiterbewegung, jung bleibt die Sozialdemokratie. Durch immer neue Kräfte gelebt, wird sie ihr Ziel verwirklichen, eine Gesellschaftsordnung ohne Kriege und Feldmarschälle, ohne Unternehmer und kapitalistische Ausbeutung. Drum, ihr Hindenburg, hängt die schwarz-weiß-rotten Fahnen ab, nehmt die Orden von der Brust, packt die Friedensformel wieder in die Motenkiste. Die Maskerade ist aus, euer Tun war lächerlich, die Welt geht weiter ihren Gang und die Zeit arbeitet gegen euch!

Hindenburg beim Geenich

Wovon kein Programm erzählt, was aber von der Volkswacht in Aussicht gestellt war, ist eingetreten. Nachdem Hindenburg in Waldenburg Reden gehört und Reden gelesen hatte, schickte er noch Kraft genug, um nach Sibyllenort zu dem entronnten Geenich von Sachsen zu fahren. Man kann daraus ungefähr ersehen, wie ihn die Not der Waldenburger Kumpels gequäl haben mag, ganz abgesehen davon, daß wir diesen Besuch für eine Angelegenlichkeit bezeichnen müssen, die sich für das Haupt der Republik in keiner Weise lohnt. Die „Schlesische Zeitung“ schreibt über diesen Besuch:

Um 5.40 Uhr traf der Reichspräsident von Waldenburg kommend zu einem Besuch des Königs von Sachsen auf dem Bahnhof Sibyllenort ein. Dieser Besuch trug rein privaten Charakter. Deshalb waren zum Empfang des General-Feldmarschalls auf dem Bahnhof auch nur der König und der Prinz von Sachsen anwesend, die den Feldmarschall auf der Fahrt nach dem Schloß begleiteten. Innerhalb des Schloßparks hatten sich einige Hundert Zuschauer eingefunden, die in beiden Reihen der Wege Spalier bildeten. Sie setzten sich in der Sprache aus Forst- und Landarbeitern der Herrschaft Sibyllen-

Hindenburg in Breslau

Auch der zweite Tag des Hindenburgbesuches hat seinen programmatischen Verlauf genommen. Während der Rundfahrt, mit ihren Stationen an Universität und Technischer Hochschule, umfäumten wieder große Menschenmassen die Straßenränder. Anschließend an die Rundfahrt begab sich der Reichspräsident auf das Ausstellungsgelände in Scheitnig, um die

Ehrwürdigung der Schuljugend

entgegenzunehmen. Aus der Stadt und dem ganzen Regierungsbezirk Breslau waren seit dem frühen Morgen Zehntausende von Schülerinnen und Schüler unter Führung der Lehrerschaft aufmarschiert, die die Messehalle und die Jahrhunderthalle besüllten. Die höheren Schulen, die in der Messehalle Aufstellung genommen hatten, sangen einige Volkslieder, denen einige Volkskänge von 50 Schülerinnen folgten. Anschließend begab sich der Reichspräsident unter Hochrufen in die Jahrhunderthalle, wo die Volks- und Mittelschuljugend aufgestellt worden war. Auch hier wurde er mit einigen Volksliedern und einem Schlager-Dialektlied begrüßt. Nach einigen Freiübungen einer Schülergruppe sagte diese einen kurzen Sprechchor auf, der in einem „Heil Hindenburg“ ausklang, in das die dicht eingepferchten Kinderchöre einstimmten. Der Reichspräsident dankte in einer kurzen Ansprache für die Begrüßung. Der Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Ehrwürdigung der Schuljugend.

Inzwischen war vor der Jahrhunderthalle die ehemalige Generalität zum größten Teil in vollem Glanz mit sämtlichen Orden- und Ehrenzeichen aufmarschiert, wahrscheinlich, um den Reichspräsidenten an seinen ehemaligen Beruf zu erinnern. Hindenburg schritt die lange „exklusive“ Front ab, begrüßte einzelne und fuhr dann mit dem Auto nach dem Rathaus. Die Gartenverwaltung hatte das Rathaus zur Begrüßung geschmückvoll dekoriert.

Oberbürgermeister Dr. Wagner

sprach vom Kriege und vom Ehrenbürgerbriefe, um schließlich wie folgt auf das nächste zu kommen:

Heute kommen Sie zu uns als der vom deutschen Volk gewählte Reichspräsident. Wir erblicken in diesem Besuche die Befürdung des Willens der Reichsregierung, auch Schlesien und Breslau die Fürsorge angeheiden zu lassen, deren sie dringend bedürfen. Denn das Friedensbillet von Versailles, das Genfer Diktat und die Abperrung der Ostgrenzen haben uns in schwere allgemeine Not gestürzt. Diese Stadt, deren Wirtschaft im wesentlichen von dem Gedeihen des Handels und der Industrie abhängig ist, leidet auf das Stärkste durch den Verlust ihrer Absatzgebiete, wie er durch die Abtretung von Posen, Westpreußen und Ost-Obereschlesien und durch die Isolierung Ostpreußens entstanden ist. Die Folge ist eine juchbare, schon eine Reihe von Jahren dauernde Arbeitslosigkeit von weit größerem Ausmaße als in anderen Städten, die weitere Folge ein unere geschwächten Kräfte schier übersteigendes Anwachsen der Wohlfahrtslasten. Hierzu kommt noch ein ungeheures Wohnungsproblem, das noch verschärft worden ist durch die Notwendigkeit, Tausende von Flüchtlingen aufzunehmen, die ihr Heim in den abgetretenen Gebieten verloren haben.

Ich bitte Sie, Herr Reichspräsident, überzeugt zu sein, daß wir alles tun werden, um uns so viel wie möglich aus eigener Kraft zu helfen. Auch der preussische Staat ist bemüht, uns in unserer Bedrängnis beizustehen. Wir werden aber auch nicht die Hilfe des Reiches entbehren können, wenn das Ziel erreicht werden soll, unsere dahinziehende Wirtschaft wieder gesund zu machen und unseren erwerbslosen Mitbürgern Arbeit und Brot zu schaffen.

Die Wirtschaft unserer Stadt ist von jeher in hohem Maße abhängig von der Oder. Das Schicksal der Stadt ist auf das engste mit ihr verbunden. Wir bedürfen einer Oderwasserstraße, die, vom strengen Winter abgesehen, zu jeder Jahreszeit ihrer Aufgabe gewachsen ist. Daß sie es jetzt nicht ist, haben wir leider wieder in diesem Sommer zu unserem größten Schaden sehen müssen. Hunderte von Röhren lagen viele Wochen lang fest infolge der viel zu geringen Wasserführung der Oder. Nun hat ja das Reich den Ausbau des Staubeckens bei Dittmannshagen begonnen, das dem Strome in wasserreicher Zeit die nötigen Wassermengen für die ungehinderte Durchführung der Schifffahrt gewährleisten soll. Aber der Ausbau schreitet nur langsam vorwärts. Wir bitten, er möge doch so sehr wie nur irgend möglich beschleunigt werden.

Die Verhältnisse der Nachkriegszeit haben es mit sich gebracht, daß die Stadt Breslau, die, am Kreuzungspunkte wichtiger Handelswege gelegen, einen sehr bedeutenden Warenumschlag hatte, ihn verloren hat, weil andere und leistungsfähigere Handelswege entstanden sind. Wir bedürfen dringend des Ausbaues des Oder-Donau-Kanals, aber auch der Verbesserung der Eisenbahn- und der Luftverkehrsverbindungen, damit wir wieder aus unserer isolierten Lage herauskommen.

Unsere Stadt ist auch nach dem Kriege Festung geblieben. Es erfüllt uns mit größter Sorge, daß die Befestigungsanlagen sich zum großen Teil in dichter Nähe bebauter und fast besiedelter Ortsteile befinden. Wir würden sehr dankbar sein, wenn hier Abhilfe geschaffen werden könnte.

ort zusammen. Vor dem Schloß stand der Kriegerverein von Sibyllenort, dessen Front der Reichspräsident abhritt. Er unterhielt sich dabei sehr lange mit 15 alten Veteranen aus dem Feldzug von 1870/71. Darauf wurde er von dem König in das Schloß geführt. Gegen 8 Uhr fand ein Herrenessen statt, zu welchem dem privaten Charakter der ganzen Veranstaltung entsprechend, nur einige wenige Bekannte des Königs Einladungen erhalten hatten. Nach dem Essen besichtigte der General-Feldmarschall die Jagdtrophäen des Königs. Im Anschluß daran wurde auf dem Balkon des Schloßes eine photographische Aufnahme gemacht. Um 10.30 Uhr bestieg der Reichspräsident, von dem König bis an den Schloßausgang begleitet, seinen Kraftwagen und begab sich nach Breslau.

Nach der „Schlesischen“ sind die entronnten Herrschaften immer noch Könige und Kronprinzen. Und zu ihnen geht der Reichspräsident zum Herrenabend und zur Besichtigung der Jagdtrophäen. Wir haben das kommen sehen, was aber sagen die republikanischen Kreise des Bürgerturns dazu, die sich gewaltig aufpluderten, weil unsere Partei und das Reichsbanner den Vater des Vaterlandes nicht begrüßten mit begrüßen wollten.

Sozialistischer Schulungsurlaub

Im Nikolaitor findet der Kursus dieses Monats ausnahmsweise Freitag in der Posener Schule, Zimmer 15, statt. Referent: Genosse Eduard Wolff. Thema: „Die Entstehung des Kapitalismus.“ Heute abend im „Ranonenhof“ berichtet Genosse Stadlerat Dr. Willi Cohn über „Das Zeitalter Bismarcks“.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Wegen Beschädigung unserer Kollegen Verhaftet bleibt unsere Büro Freitag von 13 Uhr ab geschlossen.

Die Stadt Breslau ist von jeher eine starke Warte des Deutschtums gewesen. Sie hat stets eine ihrer Hauptaufgaben darin gesehen, der deutschen Kultur eine gute Pflegestätte zu sein und sie hat daher unter großen Opfern ihre Kultur-Einrichtungen, Schulen, Museen, Bibliotheken, Kunsthallen auch in schwerster Zeit erhalten und ausgebaut. Wir haben auch, eingebend Ihres Wortes, Herr Reichspräsident, daß Verbeugung Bürgerpflicht ist, nach besten Kräften für Spielplätze, Lebnungsstätten und für Schwimmbäder gesorgt, damit die gesamte Bevölkerung, insbesondere aber unsere Jugend, Gelegenheit hat, sich körperlich zu betätigen, weil uns dies die Gesundheit unseres Volkes und die Förderung von Tatkraft, Gemeininn und Mut sichert.

Wir haben hier noch große Aufgaben zu erfüllen, aber die überaus starke Inanspruchnahme der Finanzkraft unserer Stadt durch die Notwendigkeit, so vielen tausenden in Not befindlicher Mitbürger zu helfen, verhindert es. Wir bitten, daß auch das Reich uns helfe, unsere Kulturaufgaben zu erfüllen, insbesondere jetzt bei dem notwendigen Ausbau der Schlesischen Philharmonie und unserer Theater.

Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, die Ueberzeugung mitzunehmen, daß wir versuchen werden, mit allen unseren Kräften unser schweres Geschick zu meistern und daß wir uns bemühen werden, unsere historische Aufgabe, im Grenzlande ein starker Stützpunkt des Deutschtums zu sein, zum Wohle unseres heißgeliebten Vaterlandes mit größter Hingebung zu erfüllen. Wir werden dankbar sein für jede Hilfe, die uns das Reich dabei leisten wird. Wir sind fest davon überzeugt, daß Sie, der unsere Stadt vor schwerster Kriegsnot bewahrt hat, uns auch helfen werden, uns aus unserer jetzigen Not zu befreien.

Reichspräsident von Hindenburg

führte hierauf nach einleitenden Dankworten folgendes aus:

Breslau ist von jeher einer der hauptsächlichsten Stütz- und Ausgangspunkte deutscher Siedlung, deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur im Osten gewesen. Am Kreuzungspunkte mittelalterlicher Handelsstraßen gelegen, hat es sich seit dem 13. Jahrhundert in jäher Arbeit durch den Gemeininn und den Unternehmungsgestalt seiner Bürger zu der bedeutendsten deutschen Kulturstätte und dem größten deutschen Handelsplatz im Osten, zu einem wichtigen Umschlagplatz des europäischen Verkehrs zwischen West und Ost entwickelt; es hat diese Stellung Jahrhunderte hindurch zu behaupten gewußt und hat mit unverzagter Tatkraft sich den Erfordernissen weltwirtschaftlicher und politischer Veränderungen immer wieder anpassen verstanden. Die Entwicklung des obereschlesischen Industriegebietes hat ihr in der Vorkriegszeit neues Wachstum und neuen Aufschwung gegeben und es auch zum Mittelpunkt des Großhandels für Industrie, wie Landwirtschaft im deutschen Osten und im Verkehr mit dem angrenzenden Ausland werden lassen.

Das unglückliche Kriegsende, die im Versailles Vertrag uns auferlegte Abtretung des Grenzlandes im Osten und die durch den Genfer Spruch erfolgte willkürliche Abtrennung des wichtigen obereschlesischen Industriegebietes haben Breslau eines großen Teiles seines Hinterlandes beraubt und ihm die Grundlage seiner wirtschaftlichen Bedeutung stark geschmälert. Darüber hinaus haben die staatliche Neubildung im Osten, die Verschiebung der verkehrsgeographischen Lage Schlesiens und die Schwierigkeiten der Ausgleichung gegenseitiger wirtschaftlicher Interessen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn dem wirtschaftlichen Neuaufbau schwere Hindernisse entgegengestellt. Alles dies hat zu den großen Nöten, welche die Nachkriegszeit den deutschen Städten brachte, der Stadt Breslau noch besondere wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten gebracht, die schwer zu überwinden sind. Ich habe aber mit Befriedigung aus ihren Worten, Herr Oberbürgermeister, entnommen, daß die Stadtverwaltung mit besten Kräften und jäher Ausdauer daran arbeitet, die Schäden der Nachkriegszeit zu heilen und der Betätigung der wirtschaftlichen Kräfte neue Wege zu suchen.

Ich bin überzeugt, daß die Stadt, die so oft in der preussisch-deutschen Geschichte eine Rolle gespielt hat, ihre Aufgabe, als Mittlerin auf allen Gebieten des Handels und der Kultur zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn, zwischen dem Westen und dem Osten Europas zu dienen, noch nicht erschöpft hat. Mit lebhaftem Interesse habe ich aus Ihren Darlegungen die Anregungen und Wünsche entnommen, durch deren Durchführung Breslau eine Besserung seiner gegenwärtigen Lage erhofft. Ich werde dieser Frage gern meine Aufmerksamkeit zuwenden und bin überzeugt, daß auch die Reichsregierung diesen ihren Vorschlägen ihre Förderung nicht verjagen wird. Entschlossenes und einiges Zusammenarbeiten aller Kräfte und die oft bewährte schlesische Zähigkeit werden es — so hoffen wir — gelingen lassen, daß Breslau seine alte Stellung wieder erringt und überhaupt, daß dies uns in naher Zukunft beschieden sei, daß Breslau einer neuen glücklichen Entwicklung entgegengehe, ist der aufrichtige Wunsch, mit dem ich Sie, meine Damen und Herren, herzlich begrüße.

Mit der Begrüßung im Rathaus hatten die offiziellen Veranlassungen in Breslau ihr Ende erreicht. Hindenburg fuhr dann nach Waldenburg, wo er neue Ansprachen anzuhören und zu erwidern hat.

Der Rundfunk beim Hindenburgempfang.

Auf unsere gestrige Rundfrage sind uns Antworten aus den verschiedensten Stadtgebieten zugegangen. Ueberall wurde die gleiche Störung bemerkt, sobald die Ursache zweifellos beim Sender gelegen haben muß. Auch sonst werden in den Aufschriften recht merkwürdige Störungen erwähnt, die nicht nach Zufall aussehen. Beim Hindenburgempfang klappte alles ganz genau, sogar daß sich ein Knabe unbekannt aus der Menge löste und Hindenburg einen Blumenstrauß brachte, und daß dann der Herr Reichspräsident die Treppe hinaufging (!) wurde den Hörern mitgeteilt. Sie hörten dann auch die Fanfaren mit denen er oben begrüßt wurde, aber merkwürdigerweise übte der Funtpassive Resistenz und brummte laut, als er die Rede des Genossen Lüdemann verbreiten sollte. Im gleichen Augenblick, wo Hindenburg zum Nodium kam, war der Apparat dann wieder arbeitswillig.

Ein Leser, der schon ähnliche seltsame Störungen beobachtet hat, verlangt eine Nachprüfung des Falles durch technische Sachverständige, eine Forderung, der wir uns durchaus anschließen.

SPD-Beamte!

Die am Dienstag ausgefallene Beamtenversammlung findet bestimmt Dienstag, den 25. September, 20 Uhr, im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses statt. Es spricht Landesrat Genosse Fritz Tisch über „Die moderne Sozialpolitik“. Genossen! Haltet euch für diesen Tag frei!

gibt dem Haar Rasavon eine lockere Fülle

Arbeit und Wirtschaft

Klärung in Amsterdam

Die Reorganisationsfrage des IGB.

Der allgemeine Ausschuss des IGB. tritt am 25. und 26. September in Amsterdam zu einer Sitzung zusammen, die in der viel diskutierten Reorganisationsfrage endlich klare Verhältnisse schaffen wird. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Sicherlegung, um die Person des künftigen Generalsekretärs und um die Wahl eines Vorsitzenden des IGB.

Der Sitz des IGB. soll nach einem Antrag des Vorstandes in Amsterdam bleiben. Der Vorstand verkennt nicht, daß auf dem Pariser Kongress mancher beachtenswerte Grund für die Verlegung des Sitzes angeführt worden ist. Gleichwohl ist er für ein Verbleiben des Sitzes in Amsterdam; denn der Name Amsterdam ist allmählich zu einem Symbol gegenüber Moskau geworden und eine allgemeine Einigung in der Frage der Verlegung des Sitzes ist unmöglich. Wie die Dinge im Augenblick liegen, wären Verbitterungen und Verstimmungen bei einer Sicherlegung unvermeidlich gewesen. Dazu dürfte es aber in einer Zeit, in der alles auf die Geschlossenheit des internationalen Proletariats ankommt, nicht kommen.

Als Generalsekretär ist vom Vorstand Sassenbach in Vorschlag gebracht worden. Sassenbach ist bereits seit einer Reihe von Jahren Sekretär des IGB. Nach dem Pariser Kongress hat er interimistisch die Gesamtleitung der Geschäfte übernommen. Trotz seines 61. Jahres ist Sassenbach, der bereits seit Jahrzehnten mitten im Gewerkschaftsleben steht, noch rüstig und frisch. Er ist mit dem komplizierten Apparat des IGB. durch lang-

jährige Praxis aufs Beste vertraut. Auch in den Ländern nicht-deutscher Sprache hat Sassenbach sich viele Sympathien zu erwerben gewußt. Somit kann der Vorschlag des Vorstandes als eine glückliche Lösung bezeichnet werden.

Zum Vorsitzenden des IGB. hat der Vorstand dem Allgemeinen Ausschuss den Generalsekretär des britischen Gewerkschaftsbundes, Citrine, vorgeschlagen. Es besteht kein Zweifel, daß der Allgemeine Ausschuss diesem Vorschlag zustimmen wird, so daß damit auch diese Streitfrage nach den vielen Debatten des letzten Jahres abgeschlossen sein dürfte.

Die große Amsterdamer Ausschusssitzung findet eine weit günstigere Situation vor als der Pariser Kongress. Paris stand noch bis zu einem gewissen Grade unter den Nachwirkungen des großen britischen Generalstreiks und unter den Folgen der Massenarbeitslosigkeit in verschiedenen europäischen Ländern, vor allen Dingen, in Deutschland. Heute befindet sich die internationale Gewerkschaftsbewegung wieder im Aufstiege. Nicht nur aus Deutschland, auch aus den anderen, dem IGB. angeschlossenen Ländern werden namhafte Mitgliederzunahmen gemeldet, so nicht zuletzt aus Österreich und Niederland. Nur Belgien und Spanien weisen einen Rückgang auf. In Belgien ist der Rückgang jedoch nur unbedeutend und lediglich eine Folge der Wirtschaftskrise. Im allgemeinen steht die belgische Gewerkschaftsbewegung nach wie vor gefestigt da. Überall verstärkt sich der Eindruck, daß der Tiefpunkt überwunden ist. Der IGB. stellt heute mit seinen 13 Millionen Mitgliedern wieder mehr denn je einen internationalen Machtfaktor dar.

Der Kongress der französischen Textilarbeitergewerkschaften

Der am Montag in Paris zusammengetretene ist, und 115 Delegierte aus 87 Einzelgewerkschaften vereint, hat sich zunächst mit dem Lohnkonflikt in Nordfrankreich beschäftigt. Die Haltung der nordfranzösischen Textilarbeiter wurde geklärt. Es wurde beschlossen, nochmals bei der Regierung und dem nationalen Wirtschaftsrat vorstellig zu werden.

In einer weiteren Entschließung wird der Gewerkschaftsbund aufgefordert, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um die gesetzliche Festlegung der Arbeiterkontrolle über den Produktionsgang und den Arbeiterlohn zu erreichen. Endlich wurde angeordnet, die drohenden Lohnkämpfe, die eine weitere Anpassung der Löhne an die Teuerung erschweren lassen, zu vermeiden, die Beiträge wesentlich zu erhöhen. Zahlreiche elfstündige Delegierte wiesen bei dieser Gelegenheit auf das Beispiel der deutschen Gewerkschaften hin, die dank ihrer vorzüglich organisierten Finanzverwaltung eine Stärke und Unabhängigkeit erreicht hätten, um die sie die französischen Gewerkschaften nur beneiden könnten.

Vertagte Schlichtungsverhandlungen im Braunkohlenbergbau

Berlin, 19. September.

Amlich wird mitgeteilt: Die Schlichtungsverhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau sind auch am Mittwoch fortgesetzt worden. Sie konnten nicht zu Ende geführt werden, weil die Arbeitnehmerbeise ihre weitere Mitwirkung in der Schlichtungskammer zunächst ablehnten. Der Schlichter hat Beisitzer und Parteien erneut zu Sonnabend den 22. September nach Erfurt geladen. Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen muß das Schlichtungsverfahren durchgeführt werden.

Dem mitteldeutschen Braunkohlenrevier steht, wenn nicht ein Wunder passiert, eine neue ernste Heim-suchung bevor. Es sieht im Augenblick ganz so aus, als ob in kurzer Zeit der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau wieder einmal zum Kampffeld eines scharfen, sehr ernsten Arbeitskonflikts wird. Der Ausgang der Schlichtungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Neuregelung der Löhne, der Arbeitszeit und des Manteltarifs für die mitteldeutschen Braunkohlenarbeiter muß sehr pessimistisch stimmen. Wie die Dinge im Augenblick liegen, ist eine neue und größere Kraftprobe unvermeidlich — eine Kraftprobe, bei der — das legt man jetzt schon voraussetzen — auf Seiten der Arbeiterschaft mit größter Erbitterung gekämpft werden wird; denn die Haltung der mitteldeutschen Braunkohlenrevier bei den Verhandlungen hat dem Faß den Boden ausgeschlagen.

Mit welcher Frivolität die Arbeitgeber in dem Lohnkonflikt des mitteldeutschen Braunkohlenreviers vorgehen, zeigt sich in geradezu abstoßender Form an ihrer Haltung in der Urlaubsfrage. Man stelle sich vor: drei Tage Urlaub für Bergarbeiter bis hinauf zu 21 Jahren! Drei Tage Urlaub für Jugendliche, in einer Zeit, wo unendlich viel über gesetzliche Verankerung einer ausreichenden Urlaubszeit für die Jugendlichen und die jüngeren Arbeiter geredet und geschrieben wird! Drei Tage Urlaub für den jugendlichen Nachwuchs im Bergbau! Ist das nicht unerhört? Und diese Provokation genügt den Braunkohlenherren noch nicht. Sie fordern auch noch Kürzung des Urlaubs ganz allgemein um 50 Prozent für die Randreviere, b. h. Kürzung des Urlaubs für circa 8000 Bergarbeiter. Und dazu Ablehnung der Arbeitszeitverkürzung, Ablehnung der Lohnerhöhung! Sind die mitteldeutschen Braunkohlenherren vom Teufel besessen? Sie spielen ein gefährlich Spiel.

Schiedspruch für die Herrenkonfektion

Lohnerhöhungen von 11 bis 17 Prozent

In den Weimarer Verhandlungen zur Neuregelung der Löhne in der Herrenkonfektion wurde folgender Schiedspruch gefällt: Der Stundenlohn soll mit Beginn der Arbeitswiederaufnahme steigen

für Gruppe 1 von 82 St. auf 1,02 Mark
2 „ 82,5 „ 0,92
3 „ 75,5 „ 0,85
4 „ 71,5 „ 0,81
5 „ 65,5 „ 0,77

Das ist der Stundenlohn für die Schneider. Die Süßler erhalten 5 Prozent mehr. Die Staffellöhne der Frauen- und die Eingliederung der Frauenlöhne erfolgt wie im Schiedspruch vom 18. Juli. Die Wochenlöhne für die Schneider sollen betragen:

für Gruppe 1 77 Mark
2 68
3 63
4 60

Im Gegensatz zu dem Schiedspruch vom 18. Juli, der eine Zweigstaffelung vorsah, ist jetzt eine einheitliche Lohn-erhöhung vorgelesen. Die Lohnerhöhung beträgt für die Schneider und Arbeiterinnen in den ersten drei Gruppen 11 Prozent, für Gruppe 4 12 Prozent, für Gruppe 5 17 Prozent und für Zuschneider im Durchschnitt 11 Prozent. Für die Stücklohnarbeiter ist Sicherung getroffen, daß sie bei Wiederaufnahme der Arbeit nach der gleichen Serie entlohnt werden müssen wie vorher. Dieses Uebereinkommen ist für den Fall vereinbart, daß der Schiedspruch durch Annahme oder Verbindlichkeit zum Vertrag erhoben wird. Ferner ist ein Abkommen getroffen worden, wonach keinerlei Strafmaßnahmen aus Anlaß des Lohnkampfes eintreten dürfen. Das Arbeitsverhältnis gilt als nicht unterbrochen, auch Lohnverschlechterungen dürfen nicht eintreten.

Mit diesem Schiedspruch hat der Arbeitgeberverband im Bekleidungs-gewerbe eine Belehrung erhalten, die einer vollständigen und verdienten Niederlage gleichzustellen ist. Daß Herrenstandpunkt und Arroganz nicht immer das Kennen entscheiden, ist eine Weisheit, die man im Lager der Unternehmer nun bald in sich aufgenommen haben könnte, und wozu es führen kann, wenn Arbeitgeberverbände sich auf das Gewicht ihres Geldsackes verlassen, beweist dieser Kampf in der Herrenkonfektion wieder einmal zur Evidenz. Den Arbeitern, die während dieser Auseinandersetzung mit selbstverständlicher Solidarität ihren Mann gestanden haben, ist dieser Erfolg zu gönnen.

Ab 1. Oktober neue Lohnsteuervorschriften

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Am 1. Oktober 1928 treten die neuen Lohnsteuervorschriften in Kraft. Der Reichsfinanzminister hat auf dringenden Wunsch der Arbeitgeber die einschlägigen, außer den bereits erschienenen Tabellen zum Ablesen der Lohnsteuer für zweimonatliche und tägliche, für wöchentliche und für monatliche Entlohnung auch noch solche für vierwöchentliche Entlohnung anzuwickeln. Sämtliche Tabellen vertritt die Reichsdruckerei (Abteilung Berlin), Berlin S.W. 68, Alte Jakobstraße 106 (Postfachkonto Berlin NW. 7, Nr. 4). Bedinglich beständig sind auch Bestellungen auf Tabellen zu richten. Die Verfertigung erfolgt nur gegen Vorauszahlung des Preises oder gegen Nachnahme. Jede Tabelle kostet 20 Pfennig; der Preis für alle Tabellen zusammen beträgt 40 Pfennig. Bei Abnahme von insgesamt mindestens 100 Stück gewährt die Reichsdruckerei einen Preisnachlaß.

Rein Siebenuhrladenschluß

Der Siebenuhr-Ladenschluß an Kuesen-sonntagen vor Weihnachten, wie von die Hauptgewerkschaft des deutschen Einzelhandels gefordert, ist vom preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe abgelehnt worden. Die Angehörigen verbanden das dem energischen Vorgehen des Zentralverbandes der Angestellten.

Generalstreik der Textilarbeiter von Halluin

Man rechnet mit der Ausbreitung des Streiks über ganz Nordfrankreich

Paris, 20. September. (Eigener Kurierbericht).

Die Textilarbeitergewerkschaften in Halluin in Nordfrankreich haben gestern den Generalstreik erklärt. Dabei ist eine Einheitsfront zwischen sozialistischen, kommunistischen und christlichen Gewerkschaften gebildet worden. Man fürchtet, daß die Generalstreikbewegung auch auf die übrigen Zentren der nordfranzösischen Textilindustrie übergreifen wird, da die Arbeitgeber die Mindestforderung der Gewerkschaften auf Zahlung einer Lohnerhöhung von 4 Franken pro Schicht abgelehnt haben.

Zusammenbruch der Getreidezollpolitik

Von Dr. Fritz Baade.

In der Landwirtschaft, besonders in der Landwirtschaft der Weizenbaugebiete Mittel-, West- und Süddeutschlands herrscht über den Sturz der Getreidepreise schwere Sorge. Die Roggenpreise sind binnen weniger Wochen von 14 Mark auf 10 Mark pro Zentner, die Weizenpreise von 13 auf 10 Mark zurückgegangen. Angesichts der guten Roggengernte ist der Preis für Roggen immer noch als durchaus auskömmlich zu bezeichnen. Der Weizenpreis jedoch liegt auf dem Stand der Vorkriegspreise, wobei der Landwirt angesichts der Verteuerung aller anderen Waren nicht auf seine Kosten kommen kann.

Der Grund des Preissturzes liegt offen zutage: nach zwei schlechten bzw. knappen durchschnittlichen Ernten ist endlich wieder einmal eine gute Ernte eingetreten, aber die Hoffnung des Landwirtes, aus dieser guten Ernte entsprechende Einnahmen zu haben, ist beim Weizen durch den Preissturz vollkommen zu Schanden gemacht worden. Alle Zölle und Zoll-erhöhungen haben an diesem Preissturz nichts ändern können und da es das zweite Mal ist, daß nach Schaffung der Zölle jede gute Ernte, wie die Sozialdemokratie es stets vorausgesetzt hat, die Preise tief herunterwirft, so müßte es heute eigentlich auch die große Masse der Landwirte begreifen, was die künftigen Köpfe in der Landwirtschaft schon seit Jahren wenigstens heimlich sagen: daß der von den großagrarischen Führern nach den alten Vorkriegsrezepten gepredigte Zoll-schutz vollkommen verfehlt hat, und man daher nach neuen und wirksameren Maßnahmen suchen muß, um der Landwirtschaft auskömmliche Preise zu sichern.

Auch für den Verbraucher ist diese Getreidezollpolitik eine Katastrophe gewesen; sie hat ihm das tägliche Brot verteuert, ohne dem Landwirt etwas näher zu können, weil trotz der Zölle alle Schwankungen des Weltmarktpreises und alle Schwankungen des deutschen Ernteausfalles und noch dazu eine übermäßige Spekulation und ein ausgeblähter Zwischenhandel auf die Getreide-, Mehl- und Brotpreise einwirkten. Die Folge waren riesige Preisschwankungen, wobei die Preise dann immer niedrig waren, wenn der Landwirt etwas zu verkaufen hatte, und dann zu steigen, sobald der Handel die Ernte übernommen hatte, so daß der Landwirt seine Ernte immer nach den niedrigsten und nie nach den höchsten Preisen verwerft hat. Umgekehrt hat jedoch der Verbraucher das Getreide immer nach den höchsten und nie nach den niedrigsten Preisen bezahlen müssen, weil der Brotpreis hoch war, wenn die Getreidepreise hoch waren, aber niemals in den Zeiten des Sinkens der Getreidepreise entsprechend heruntergegangen ist.

In jedem Erntejahr wiederholt sich das gleiche Bild: in den ersten sechs Monaten des Erntejahres (August bis Februar), wo die Landwirtschaft den größten Teil ihrer Ernte zu Markte bringt, sind die Preise niedrig. Je geringer von Monat zu Monat die landwirtschaftlichen Verkäufe werden, desto mehr steigen die Preise, wovon dann nur noch der Handel, nicht aber der Verbraucher den Vorteil hat. Dazu kommen die Schwankungen von einem Erntejahr zum anderen, so daß die Landwirtschaft im ersten Halbjahr des guten Erntejahres 1925/26 zu Preisen von etwa 7,50 Mark je Zentner und 4,4 Millionen Tannen Roggen verkauft hat; in der zweiten Hälfte des Erntejahres 1926/27 dagegen, als die Preise auf 12 bis 14 Mark für den Zentner gestiegen waren, nur knapp 1 Million Tannen. Als im Herbst 1925, unmittelbar nach der Schaffung der Zölle, die Roggenpreise von 12 Mark auf 6,50 bis 7,50 Mark je Zentner zurückgingen,

ermäßigte sich dagegen der Brotpreis nur um etwa 3 Pfennig das Pfund. Bei dem gegenwärtigen Rückgang der Getreidepreise ist sogar bisher monatelang überhaupt noch kein Rückgang der Brotpreise eingetreten.

Die Sozialdemokratie kann sich nicht damit begnügen, nur den völligen Zusammenbruch der Schutzollpolitik und die Unfähigkeit des privaten Handels festzustellen; als Partei der schaffenden Massen in Stadt und Land hat sie auch die Pflicht, einen Ausweg aus diesen Nöten zu zeigen. Sie hat das schon bei dem Preiszusammenbruch im Jahre 1925/26 getan, als die bürgerlichen Parteien angeichts des Versagens der neu geschaffenen Zölle keinen Ausweg wußten und schließlich die Getreidehandelsgesellschaft, eine private Gesellschaft der Kunzidünger-industrie und der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirtschaft, mit 30 Millionen Betriebskapital vom Reich zur „Regulierung der Roggenpreise“ ausstatteten. Natürlich ist es ein Skandal, eine private Gesellschaft in einer die Lebensfragen des ganzen Volkes so tief berührenden Angelegenheit unkontrolliert und noch dazu mit Reichsmitteln arbeiten zu lassen, und natürlich konnte bei den starren Zöllen und den schwankenden Preisen auch diese Gesellschaft keinen Nutzen stiften. Die Sozialdemokratie hat damals gefordert, diese Gesellschaft unter die Aufsicht des Reiches zu stellen, Erzeuger und Verbraucher gleichmäßig an ihr zu beteiligen und sie durch Reichsgesetz zu verpflichten, ein Sinken der Roggenpreise unter 9 Mark je Zentner, ein Steigen über 11 Mark je Zentner und beim Weizen ein Sinken unter 11 Mark je Zentner und ein Steigen über 13 Mark je Zentner zu verhindern. Es zeigt sich, daß eine Preissteigerung über die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene obere Grenze eigentlich nur in den Zeiten, wo die Landwirtschaft wenig zu verkaufen hatte, aber bei knappen Ernten eingetreten ist, daß die Preise aber bei jeder guten Ernte — bei den guten Ernten 1925 und 1928 — und besonders in den Ernteverwertungsmonaten unter die von der Sozialdemokratie vorgeschlagene untere Grenze gesunken sind. Die ganze Roggen-ernte von 1925 und allem Anschein nach jetzt die ganze Weizenernte von 1928 müssen von der Landwirtschaft zu niedrigeren Preisen verkauft werden, als die Sozialdemokratie selbst als untere Preis-grenze für angemessen hält, während der Verbraucher, wie der Brotpreis zeigt, von diesen Verlusten der Erzeuger keinerlei Vorteil hat.

So stellt die Sozialdemokratie der Getreidepolitik der agrarischen Führung, d. h. der Getreidepolitik des fernen Joles, der Preisschwankungen und der Spekulation, die Getreide-politik des gelunden Menschenverstandes gegenüber, wobei sich Erzeuger und Verbraucher über für beide Teile vernünftige Grenzen der Preisbewegung einigen: Eine von der Volkvertretung kontrollierte Gesellschaft soll nach ihrem Vor-satz die Aufgabe und die Machtmittel mit auf den Weg bekommen, um das Spiel der Spekulation zu durchkreuzen, den deutschen Bauer nach den deutschen Arbeiter von den Schwankungen des Welt-marktes unabhängig zu machen, in fetten Erntejahren Vorteile hinzulegen, um die Preise zu stützen, um damit in mageren Ernte-jahren eine übermäßige Teuerung zu verhindern zu können. Sollte der gegenwärtige Preisfall der Weizenpreise dem deutschen Bauern nicht endlich die Augen darüber öffnen, daß eine Ver-hinderung mit der Arbeiterschaft auf dieser Grundlage besser ist als die von den Parteien der Großgrundbesitzer und der Getreide-händler ihnen aufgeschwätzte Zoll- und Spekulationspolitik?

Vom Totenhaus zur Untergrundbahn

Das Ende der Pariser Katafomben

Nur die Fremden kennen in Paris die Katafomben. Der Pariser weiß wohl, daß es so etwas gibt, aber er war nie dort. Wie er auch niemals im Moulin Rouge gewesen ist. Dabei sind die Katafomben voll der Geheimnisse und voll der Abenteuer.

Die Pariser Katafomben sind dem Untergang geweiht. Bisher hat man nicht gewagt, sie anzutasten, sie waren ein Pariser Heiligtum wie der Louvre, wie das Grab des unbekannten Soldaten. Aber der Moloch Verkehr hält sich weder an Traditionen noch an Ehrfurcht. Er kriecht, was ihm im Wege steht. Bisher mied die Untergrundbahn sorgsam jene Katafombengegend, aber das Netz der Pariser Untergrundbahn wird mit jedem Tage dichter und enger, schon ist kein Stadteil mehr, der nicht mehrfach von den Untergrundbahnlinien durchschnitten wird.

Die Pariser Katafomben sind nicht wie die Katafomben Roms von Anfang an als Begräbnisstätten benutzt worden. Sie waren ursprünglich unterirdische Steinbrüche. Erst viel später, als diese Steinbrüche stillgelegt waren, benötigte man sie, um dort die Gebeine der Toten unterzubringen, die in den Friedhöfen lagen, die im Innern der Stadt den Verkehr behinderten.

Es war begreiflich, daß die Pariser Stadtväter aus Tradition und Pietät sich scheuten, diesen gewaltigen Friedhof den Interessen des Verkehrs zu opfern. Immer wieder hatte man die Anträge der „Metro“, der Pariser Untergrundbahngesellschaft zurückgewiesen, aber da die Katafomben gerade unter einem mit dem stärksten Verkehr belasteten Stadtviertel liegen, wurden sie ein unerträgliches Verkehrshindernis. Man stand vor der Gefahr einer gewaltigen Verkehrsverwirrung, wenn man sich nicht endlich entschließen wollte, auch das Gebiet der Katafomben der Untergrundbahn zugänglich zu machen.

Der Revolver Zirkus in Flammen

Besitzer und Personal wegen Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Am Dienstag nachmittag ging der Revolver Zirkus in Flammen auf. Es besteht der dringende Verdacht, daß eine Brandstiftung zwecks Erlangung einer größeren Versicherungssumme vorliegt. Der Besitzer des Zirkus, Bredford, und das Zirkuspersonal wurden verhaftet. Unter den Bänken des Zirkus entdeckte die Polizei Konjervenbüchsen mit Petroleum und anderem leicht brennbarem Material. Der Zirkus war mit 80 000 Kronen versichert. Auch der Vertreter des estnischen Lloyd, Kanemek, wurde verhaftet. Zwei Tage vor dem Brand wurden sämtliche Tiere des Zirkus nach Sowjetrußland abgehoben. Am schwersten haben die Artisten des Zirkus unter dem Brande zu leiden, da ihr ganzes Hab und Gut mit verbrannt ist.

16 Arbeiter unter einer Spiegelscheibe begraben

In Prag ereignete sich beim Neubau des Messerpalastes ein folgenschwerer Gerüststurz. 17 Arbeiter waren damit beschäftigt, die riesigen Spiegelscheiben einzusetzen. Aus bisher unaufgeklärter Ursache stürzte ein Gerüst in dem Augenblick ein, als sämtliche Arbeiter mit der Hebung einer Scheibe beschäftigt waren. Die Spiegelscheibe war zwei mal vier Meter groß und vier Zentner schwer, begrub 16 Arbeiter unter sich. Zwei wurden schwer verletzt, die übrigen leicht.

Flugzeugabsturz

Ueber dem Flugplatz Wilhelmshafen-Küstingen stürzte am Montagabend ein mit zwei Personen besetztes Daimler-Kleinflugzeug ab. Der Pilot war zu einem Rundflug gestartet und etwa 50 Meter hoch, als der Motor aussetzte. Der Führer versuchte, die Maschine in scharfe Kurven herumzulenken, um noch auf dem Flugplatz zu landen. Das glückte aber nur halb, denn die Maschine stürzte, und der Propeller grub sich zerpfitternd in die Erde ein. Durch den Aufprall brach der Rumpf in zwei Teile, und außerdem wurde das Fahrgerüst weggerissen. Wie durch ein Wunder blieben der Pilot und seine Mitfliegerin unverletzt.

80000 Franken unterschlagen

hat ein Reisender der Mühlenprodukte A. G. Reunkirchen im Saargebiet. Der Reisende, dem auch die Einfassierung der zu zahlenden Gelder für geliefertes Mehl übertragen worden war, behielt dabei stets größere Beträge für sich; er vertuschelte die Beträge, indem er seiner Firma erklärte, die Rundschaff zahlte nur schleppend und das Geschäft gehe schlecht. Als man den Kunden Wohnungen und Kontoauszüge über rückständige Zahlungen sandte, kamen die Verfehlungen ans Licht. Der Defraudant ist flüchtig.

Der Greis als Liebhaber

In einem Orte in der Nähe von Melzen hatte sich ein 70jähriger Händler in ein 18jähriges Mädchen aus einem Nachbarkloster verliebt. Das Mädchen erzählte seiner Herrschaft von dem Werben des Greises. Man kam daraufhin überein, ihm eine „fünftliche Blamage zuteil werden zu lassen. Eines Abends „fünfterte“ der Händler; das Mädchen ließ ihn in ihre Kammer ein. Als der Liebhaber gerade seine Ueberkleider abgelegt hatte, gab das Mädchen ein verabredetes Zeichen, der Alte wurde mit Kopfen Hals aus der Kammer herausgeholt und in der kalten Nacht, mangelhaft bekleidet, barfuß in sein dreiviertel Stunden entleertes Dorf geschickt. Der alte Mann verübte unterwegs vor einem Selbstmord.

Der Hofbesitzer, in dessen Hause sich dieser rohe Spaß zutragen hat, wurde dieser Tage vom Schöffengericht Rüneburg zu sechs Monaten Gefängnis, sein Sohn zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Kindertragödie

Aus dem kleinen Borsberg-Städtchen Dornbirn, wird eine erschütternde Kindertragödie, die in mancher Hinsicht an die Tragödie des Schiller-Angelengien erinnert, berichtet. Die 16jährige Tochter des Kaufmanns Oberholzer hatte im vergangenen Winter in der Tanzstunde mit dem 18jährigen Gymnasialknaben Lagger, eine Freundschaft geschlossen, aus der sich nach einiger Zeit ein Liebesverhältnis entwickelte. Die Eltern des Mädchens verboten dem jungen Mann das Haus. Die jungen Leute trafen sich dann in geheimen Zusammenkünften in der Umgebung. Als die Eltern eines Tages einen Besuch abstatteten, bestellte das Mädchen ihren Freund in die Wohnung. Vorübergehende

Nationalistische Betrüger

In Offenbach a. M. wurden der 25jährige Kaufmann Fritz Wich und der 30jährige Beamte Roland Kunkelmann wegen Betrug und Urkundenfälschung festgenommen. Beide haben in der letzten Zeit bei den verschiedensten Firmen und Geschäftsleuten größere Geldbeträge gesammelt. Sie bedienten sich bei ihren Betrügereien eines „amtlichen Ausweises“, der jedoch gefälscht war. Außerdem zeigten sie ein Schreiben vor, daß die Sammlung im Auftrag der vaterländischen Verbände erfolge und die gezeichneten Geldbeträge zur Unterstützung der Kriegsoffer verwendet werden sollten. Dieses Schreiben war ebenfalls gefälscht. Die beiden „Ehrenmänner“ sind der Kassierer und der Schriftführer der rechts gerichteten Deutschen Ehrenlegion, Ortsgruppe Offenbach a. M.

Die Tabakpfeife mit Pulver gefüllt

Einen unangebrachten „Scherz“ leistete sich beim Stadtsprengen der Arbeiter Johann Meier, der seinem Arbeitskollegen Becher im Reitinger Forst in Bayern die Pfeife mit Pulver füllte. Meier, der beim Brotzeitmachen seinen „Scherz“ vergessen hatte, sah neben Becher, als sich dieser die Pfeife anzündete. Sofort explodierte der Pfeifenkopf und versengte Becher Haare und Gesicht. Dem Meier aber wurde die halbe Nase weggerissen, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

30 Orang Utans verschwunden

In Medan (Niederländisch Indien) war Mitte August ein Transport von 30 Orang Utans, die ausgeführt werden sollten, auf Grund der Bestimmungen zum Schutze dieser Tierart beschlagnahmt und in Gewahrsam genommen worden. Der gesamte Transport ist dieser Tage spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß die Tiere von Interessenten über Nacht von Sumatra nach der Festlandsküste geschafft worden sind, um von hier nach Europa befördert zu werden.

Der Raubmörder Emil Gopp



Der wegen seines im Bremer Sitzung begangenen Verbrechens rechtskräftig gesucht wird und auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 5000 Mark angesetzt ist.

Der Tornado wütet weiter

Nähezu 2000 Tote im Sturmgebiet Ausbruch einer Selbstmordepidemie

Der furchtbare Tornado, der bisher schon so große Verheerungen angerichtet hat, hat nunmehr Chaleston im Staate Südkarolina erreicht. Das betroffene Gebiet ist von der Natur weit so gut wie abgeschnitten, da der Telegraphenverkehr vollkommen unterbrochen ist.

Der westindische Tornado, der seit Donnerstag über 2000 Meilen zurückgelegt hat, zieht über die Küste von Florida in nordöstlicher Richtung weiter. Das britische Kolonialamt empfing die Meldung aus Nassau, der Hauptstadt der Bahamas-Inseln, wonach erheblicher Schaden angerichtet wurde. Aus anderen Berichten geht hervor, daß die ganze Insel von Montserrat schwer betroffen worden ist. Die Zahl der Toten beträgt bereits 25. Etwa 50 Personen erlitten Verletzungen. Die Dächer sämtlicher Regierungsgebäude wurden abgedeckt, zahlreiche Pflanzen und etwa zwei Drittel aller Bauernhäuser sind zerstört. Auf den Virgin-Inseln ist der Schaden nicht ganz so groß. Aus Nevis sind Nachrichten über schwere Verwüstungen eingetroffen.

Der furchtbare Tornado über Mittelamerika hat nach den jetzt aus Florida eingetroffenen ausführlichen Berichten weit größeres Unheil angerichtet, als man ursprünglich angenommen hatte. In Palm-Beach und Umgebung sind allein 250 Personen getötet worden; der Sachschaden wird auf 250 Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der durch Trümmer verletzten Bewohner geht in die Hunderte, die der Obdachlosen in die Tausende. Florida gleicht einer Wüste. Da die Plünderungen durch Verheerungen immer mehr zunehmen, ist jetzt auch über Miami der Belagerungszustand verhängt worden.

Der Tornado hat in Palm-Beach fast alle Luxus-hotels schwer beschädigt; die Dächer wurden fortgerissen, die Fenster eingebrochen und die Wände teilweise gespalten und zertrümmert. Die Ortschaft Kelsey City, ein Ort von 1500 Einwohnern, ist vom Tornado förmlich verlitet worden. Es wird fieberhaft daran gearbeitet, Hilfsexpeditionen in die bedrohten Gebiete zu entsenden.

In Portoriko sind 400 Tote geborgen worden, man rechnet nach mit weiteren 1000 Toten. 700 000 Menschen sind obdachlos geworden; das Elend hat zahlreiche Leute dazu gezwungen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Der erste mit Lebensmitteln in San Juan eingetroffene amerikanische Hilfsdampfer wurde von den Hungernden buchstäblich gestürmt.

Ein Bild des Schreckens enthalten die Gerüchte, die aus dem Sturmgewitter in Florida nach Newyork gelangten. Im Tiefenland um den Okeechobee-See sind die Staudämme des riesigen Binnensees durch die Sturmgewalt zusammengebrochen und haben den Flutwellen den Weg freigegeben. Zahlreiche Dörfer und Besiedlungen am Seeufer sind vollkommen vernichtet worden. In den Ruinen der Palmbeach-Region sind aus den Wassern des Okeechobee-Sees bisher 300 Leichen geborgen worden. Die Leichen mußten sorglos, vielfach ohne jede Identifikation eingescharrt werden, um ein Umgreifen der Epidemien zu verhindern. Unter den 8000 Geretteten, deren Besitz von der Sturmflut restlos fortgespült wurden, herrscht bitterste Not. Kirchen, Schulen und Hotels, die dem Unwetter standgehalten haben, sind in Heime für Obdachlose, deren Zahl stündlich wächst, umgewandelt worden.

In Porto-Rico sind in 23 Städten ernsthafte Lebensmittelunruhen ausgebrochen und 9 Kompagnien Nationalgarde aufgerufen worden, um die Bevölkerung zu beruhigen und mit Nahrung zu versorgen.

Nach den letzten Meldungen aus Palmbeach erhöht sich die Zahl der Toten auf 400. 15 000 Obdachlose suchen Unterkunft. Von Portoriko werden 1200, aus Guadeloupe 680 und von den Bahama-Inseln 40 bis 65 Tote gemeldet.

Warum der Ministerialdirektor verprügelt wurde

Am Dienstag wurde Ministerialdirektor Dr. Brüdner vom medienburgischen Justizministerium auf offener Straße von einem Verwandten verprügelt. Dieser Ueberfall ist angeblich auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen. Das Justizministerium lehnt es ab, im Augenblick nähere Erklärungen abzugeben, da die Untersuchung im Gange ist.

Der Täter hat inzwischen durch seinen Rechtsbeistand eine Erklärung abgeben lassen, die völlig einseitig abgefaßt zu sein scheint. Er behauptet, Ministerialdirektor Dr. Brüdner mit einer Hundepetische gequält zu haben, weil er eine ihm anvertraute Sache auf einer Reise geschlechtlich mißbraucht habe. Das Mädchen habe aus Angst vor den Folgen im Juli dieses Jahres Selbstmord verübt. Dr. Brüdner sei wegen dieses Vorfalls auf Antrag seines Bruders, des Oberingenieurs Direktor Ernst Brüdner in Wiesbaden aus dem Brüdnerschen Familienverbande ausgeschlossen worden.

Die Ministerialräte Dr. Sarfuth, Dr. Jehs und der Schweriner Bürgermeister Dr. Wempe geben demgegenüber folgendes bekannt: „Die unterzeichneten persönlichen Freunde des Herrn Ministerialdirektors Dr. Brüdner erklären, daß es ihnen nicht richtig erscheint, eine interne Familienangelegenheit in der Öffentlichkeit zu behandeln. Sie erklären weiter, daß nach ihrer Kenntnis der Dinge ein Grund zur strafrechtlichen Verfolgung des Herrn Dr. Brüdner nicht vorliegt. Nur eine unparteiische Sachdarstellung kann die Grundlage für ein Urteil über eine moralische Schuld geben. Den Unterzeichneten sind Momente bekannt geworden, welche Herrn Dr. Brüdner weitgehend entlasten.“

Überdem wird bekannt, daß durch den Rechtsbeistand des Täters gegen den Ministerialdirektor Dr. Brüdner Strafanktrag bei der Staatsanwaltschaft Schwerin auf Grund der §§ 126 Abs. 1 und 177 des Strafgesetzbuches gestellt worden ist. Ministerialdirektor Dr. Brüdner hat, nachdem er Kenntnis von der Anzeige erhielt, seine Wohnung verlassen. Der Täter ist ebenfalls aus Schwerin verschwunden.

Aus Schlesien

Hindenburg im Waldenburger Glendsgebiet

Reichspräsident von Hindenburg traf gestern um 140 Uhr in Dittersbach ein, wo er von Polizeikommandant, Bürgermeister Behrens und dem Kommandeur der Schutzpolizei, Major Unger, begrüßt wurde. Anschließend ging die Fahrt im Kraftwagen nach Waldenburg. Rechts und links vom Hofhaus hatten die Bergleute die feierliche Aufstellung genommen. An der Spitze wurde der Reichspräsident vom Oberbürgermeister und Stadtordnungsreferenten empfangen und ins Zimmer des Oberbürgermeisters geleitet. Der eigentliche Festakt begann kurz nach 2 Uhr im Stadtverordnetensaal mit einem kurzen Mozarttrio. Alsdann begrüßte Landrat Franz und Oberbürgermeister Dr. Wießner den Reichspräsidenten. Landrat Franz führte aus: „Wir sind nicht mehr der verlassene südböhmische Zipfel des Reichsgebietes, sondern wir werden auch außerhalb unserer Berge als das angesehen, was wir sind, als ein wichtiger Teil des großen deutschen Vaterlandes. Es war nicht immer so. Die erschütternde Dichtung Gerhard Hauptmanns von den Webern, ist die Dichtung der ganzen Arbeitererschaft Waldenburger. Gewiß hat sich die niederschlesische Industrie zu so achtunggebietender Stellung emporgearbeitet, daß Leinen- und Glasindustrie an erster, Papierindustrie an zweiter und Textilindustrie an fünfter Stelle der 23 Reichswirtschaftsgebiete stehen. Aber Sorge und Glend waren und bleiben das Los unserer Arbeiter von Geschlecht zu Geschlecht. Es ist nicht Aufgabe dieser Stunde, lange Zahlenreihen, die dies erhärten, mitzutun. Die Darlegungen, die ich Ihnen auf der Reise hierher machen durfte, und die persönlichen Eindrücke auf Ihrer Fahrt durch unser Gebiet sprechen eine beredte Sprache. Diese nicht gedrangte Besichtigung, von den in Not befindlichen Vätern her die schwere Erbschaft geringer Widerstandskraft gegen manche Volkstrübsal mit sich schleppend, kann sich trotz treuester, hingebender Arbeit nicht aus der Not befreien, wenn nicht von Reich her geholfen wird. Grund dieser Entwicklung ist die Wohnungsnot. Der Redner betont, daß Gemeinden und Gemeindevorstände große Opfer brachten und auch Reichs- und Staatsbehörden zu helfen versuchten, so daß manches geleistet wurde, doch seien die Mittel unzureichend gewesen. Er fährt fort: „Ihr Besuch gibt uns nun die Gewißheit, daß unsere Not fortan nicht mehr vergessen wird, daß Waldenburger Not fortan Not des Ganzen ist... und er verheißt uns weitere tätige Hilfe durch die Reichs- und Staatsbehörden.“ Mit Dankworten an den Reichspräsidenten schloß diese Begrüßungsansprache.

Oberbürgermeister Dr. Wießner führt aus: „Wenn Sie durch unsere Gegend fahren, die Ihnen zu Ehren heute festlich geschmückt ist, so lebt in allen den Menschen, die Ihnen zuzuheln, die feste Zuversicht, daß Sie auch jetzt noch als der treue Helfer unserer schlesischen Heimat bewähren werden. Was wir im einzelnen von Ihnen erhoffen, läßt sich kurz zusammenfassen in dem Wunsch nach Bänderung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage des Industriebezirks. Die Einzelheiten darüber sind in den Ihnen überreichten Denkschriften enthalten. Wenn wir eine Abhilfe der hier in ungewöhnlicher Maße vorhandenen Wohnungsnot durch Herabgabe ausreichender Hauszinssteuer erreichten, wenn wir durch verbilligte Frachten auf vielen Gebieten wieder konkurrenzfähig werden könnten, so würde der heutige Tag von dauerndem Segen für Tausende sein. Schön der Umstand, daß Sie uns aufgesucht haben, läßt in vielen Herzen die Hoffnung auf Besserung sich beleben. In diesem Sinne begrüßen wir Sie mit dem alten Bergmannsgruß: „Wald auf!“ Um 2.30 Uhr fuhr der Reichspräsident nach Weißitz in sein Jagdhaus der Waldheimstätten, wo er von Bürgermeister Dr. Rega begrüßt wurde. Anschließend erfolgte die Rückfahrt nach Breslau.

Der sogenannte Staatspräsident von Wimpfisch
In unserem Artikel, wonach sich der Entschlossene Schöma aus Groß-Kniegitz, Kreis Wimpfisch, einen Brief des Breslauer Regierungspräsidenten zu haben, wonach er Steuern auf seinen Fall nicht zu bezahlen habe, schreibt uns der Regierungspräsident:

„Ich habe niemals einen Brief an den Wimpfischer Schöma gerichtet. Schöma hat am 5. April 1928, wie ich aus den Akten ersehe, eine Eingabe an den Regierungspräsidenten gemacht, in der er seine Notlage schildert und um Nachsicht seiner Räder und Unterlegen bittet. Dieses Schreiben ist, ohne daß es mir persönlich überhaupt vorgelegt worden ist, im gewöhnlichen Gange des Schriftverkehrs der zuständigen Stelle, nämlich dem Grundbesitzverwaltungsamt, geleitet worden. Wie ich von dem Herrn Vorsteher des Grundbesitzverwaltungsamtes erfahren habe, ist seinerseits unter dem 18. April 1928 ein schriftlicher, auf den gesetzlichen Bestimmungen und den dazu ergangenen Erläuterungen des Preussischen Finanzministers begründeter Bescheid auf die Eingabe des Schöma erlassen worden, worin natürlich kein Wort enthalten ist, daß Steuern auf keinen Fall nicht zu bezahlen sind.“ Der Bescheid enthält zwar eine gewisse, auf den oben erwähnten Erläuterungen beruhende Erleichterung, betont indes ausdrücklich, daß „der Steuerzins für 1927 alsbald zu zahlen sei“.

Zweiter Entgleisung beim Rangieren entgleiste auf dem hiesigen Bahnhof ein beladener Waggon mit beiden und ein weiterer Waggon mit einer Achse. Der Bericht erzählt einige Einzelheiten.

Schwerer Brand. Das brennende Motorrad. Eine Schreckensnacht hatte ein Kaufmann aus Zwanitz am 1. d. M. zu erleben, als ein Motorrad in seinem Haus brannte. Der Brand wurde durch einen Zündkerzenfunken verursacht, der beim Starten des Motors entzündet wurde. Der Schaden betrug mehrere hundert Mark.

Streichhölzer in Rindenschale. Bei dem Versuch eines hiesigen Kindes, ein Kekschen aus einem Stück Rindenschale zu backen, entstand ein Feuer, das sich auf das Haus übertrug. Die Feuerwehr konnte das Feuer erst nach mehreren Stunden löschen. Der Schaden betrug mehrere tausend Mark.

Ein Vogel als Hühnermörder. Ein Hühnerhof in Waldenburg wurde von einem Vogel heimgesucht, der mehrere Hühner tötete. Die Ursache dafür ist noch unbekannt.

Ein Hund als Hühnermörder. Ein Hund in Waldenburg tötete mehrere Hühner. Die Ursache dafür ist noch unbekannt.

Ein Hund als Hühnermörder. Ein Hund in Waldenburg tötete mehrere Hühner. Die Ursache dafür ist noch unbekannt.

statt mit 21 000 Mark mit 15 000 Mark anzugeben. Bald nach dem Kauf kam es zwischen Verkäufer und Käufer zum Streit, der schließlich den Hof veranlaßte, den lauberen Kaufplan aufzugeben und Anzeige zu erstatten. Während der Käufer einen Strafbefehl des Finanzamtes über 400 Mark hinauf, erhobene Verkäufer und Vermittler Einspruch. Das Rechtliche Schöffengericht verurteilte sie aber wegen veruntreuter Steuerhinterziehung und zwar erhielt Hof 600 Mark Geldstrafe, der Vermittler wegen Beihilfe 100 Mark.

Diebstahl. Eine gestohlene Käsejamsammlung. Bei einer Auktion hatte der Arbeiter Busch fünf Wappschachteln mit einer Käsejamsammlung verwendet und diese verkauft. Wegen dieses Diebstahls war er vor dem Amtsgericht zur Rechenhaft gezogen worden und erhielt 10 Mark Geldstrafe, da die Sammlung nur einen sehr geringen Wert hatte.

Stegan. Ein Störzener in Obdachlosenheim. Im Heim für Obdachlose hatte ein Arbeiter R. randaliert und den Vorsteher, der ihn zur Ruhe wies, geschlagen. Wegen Hausfriedensbruchs und Körperletzung erhielt er vom Amtsgericht 5 Wochen Gefängnis, von denen 33 Tage durch die Unterbringungshaft als verbüßt gelten.

Stegan. Ein Rühling. Hier wurde ein auswärtiger Stellmacher festgenommen, der an einem schulpflichtigen Kinde unfittliche Handlungen vorgenommen hatte.

Friedland. Eine Frau von ihrem Hund zerfleischt. Die Hausfrau Scholz wurde bei einer Fahrt von ihrem Hund angefallen, der ihr einen großen Teil der Kopfhaut herunterriß und sich dann buchstäblich in die Frau festbiss. Der Hund mußte erst mit einer Art erschlagen werden, um die Frau zu befreien. Mit lebensgefährlichen Wunden brachte man sie in die Wohnung. Ob Tollwut vorliegt, muß die Untersuchung ergeben.

Gogolin DE. Einbruch in eine Güterabfertigung. Unbekannte Einbrecher drangen in der Nacht zum Dienstag in die hiesige Güterabfertigung und brachen sämtliche Büroräume auf, die sie durchkäberten. Auch mehrere Kisten wurden aufgedrückt und aus ihnen Waren gestohlen. Die Einbrecher erbrachen auch den Geldtresor, in dem sie 17 Mark Wechselgeld fanden und den sie dann durch Explosion zerpöngelten.

Neu-Breslau

Breslau-Deutsches-Gesellschaft. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Unsere Mitgliederversammlung findet Freitag, den 21. September, pünktlich 8 Uhr, im Verein lokal statt. Ergehen familiärer Mitglieder ist Ehrensache. Spielleiter mit der Kapelle, erheint pünktlich!

Breslau-Deutsches-Gesellschaft. Sturz vom Motorrad. Auf der Berliner Chaussee, unweit des Gute-Menschen, stürzte am Dienstag abend der Monteur Karl Gebauer, aus Stadelwitz, mit seinem Motorrad und blieb mit schweren Kopfverletzungen liegen. Mit einem Krankenwagen wurde er in ein Breslauer Krankenhaus geschafft.

Landkreis Breslau

Steine. Die Ortsgruppe Steine beteiligt sich Sonntag, den 23. September, geschlossen an der Jahresweife in Relesch w i h. Wir sammeln uns um 12 1/2 Uhr im Vereinslokal bei A. Großhoff. Alles auf nach Relesch w i h!

Arbeiter-Sport

Fußball-Gesellschaftsspiele für den 23. September

(Die Reibungsfuge bedeutet: Zeit, Vereine, Platz, Schiedsrichter.)
15.45: Einigkeit I — Freiheit I: Gros-Rodern; Quarg.
12.30: Einigkeit II — Freiheit II: Gros-Rodern; Knobloch.
12.00: Einigkeit IV — Freiheit IV: Gr. Rodern; Vereinbarung.
9.00: Einigkeit Schüler — Union Schüler; Gros-Rodern; Vereinbarung.
16.00: B.K. I (Oblau) — Freie Sportfreunde I; Oblau; Heftl.
14.00: B.K. II (Oblau) — Freie Sportfreunde II; Oblau; Heftl.
10.00: F.S.S. II — Union II; Bebeisart; Vereinbarung.
Gründungsfeier. Familiäre Spiele gegen Tasmania Jugend und Adler Jugend, sowie das Jugendturnier am 30. September der Stroben — Schwärz fallen aus. Schiedsrichter haben dieses zu beachten. Das Spielziel F.S.S. I — Union I steigt zur selben Zeit in Deutsch-Billa.
F.S.S. 1924. Am 23. September, 20 Uhr: Vollversammlung bei Drieger. Vereinszeitung mitbringen.

Bezirks-Wettkämpfe

Die Bezirkswettkämpfe im ersten Bezirk 7. Kreis haben nunmehr ihre Erledigung gefunden und dem Verein Breslau mit 45 Punkten erneut die Bezirksmeisterschaft eingebracht. Die nächsten Wettkämpfe der Vereine Einigkeit mit 35%, Hannover mit 22%, Gros-Rodern mit 19%, Krieg mit 16% und Oels mit 9 Punkten. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Ortsgruppen Oels, Krieg und Hannover infolge schwerer wirtschaftlicher Verhältnisse einige Wettkämpfe fernbleiben mußten und so die Ortsgruppen Einigkeit und Hannover in den Genuss von je 20, Gros-Rodern und Breslau je 10 Punkten kamen. In der Einzel-Reibungswettkämpfe haben die Schwärzener Scholz-Wegnik und Drieger-Breslau punktgleich und es erzielte daraufhin noch ein Punktgleich.

Verhandlungsansicht. Labung für den 21. September. 20 Uhr: Beide Bezirksvereine Breslauer und Gilezia-Riders. Der Präsident Herr Dietrich Debe, Gantner Reiter (Gilezia-Riders). 21.15 Uhr: Fritz und Karl Gantner, Hauptmann, Heilmann, Jeneck und Hertha. 22.30 Uhr: Bezirksvereine Gilezia-Riders.

Werbt

Das Blatt der Volkswacht monatlich 2,10 frei ins Haus

für die Volkswacht

Gibt eure Anzeigen der Volkswacht

Riders, Bratislawia Wäde und Jädel; Bratislawia Wäde, m. h. bringen. 20.45 Uhr: Bezirksvereine West- und Südost. B. f. B. Galtin und Räder (Südost). B. f. B. Protokollbuch und Unterlagen. 21 Uhr: Bezirksvereine Sparta und Freie Sportfreunde. Dazu Spielleiter 3. Mannschaft Georg Born, Alois Franke, Erik Schmidt, Paul Kaporle, Freie Sportfreunde, sowie Schiedsrichter Schmitz (1924).

Fußballvereine, Schiedsrichter-Vereinigung. Zu dem am 30. September steigenden Auscheidungsspiel Sturm I — Wacker am 14.30 Uhr. B. f. B. Platz in Gaudau haben folgende Schiedsrichter als Unterrichter zu fungieren: Dietrich (B. f. B.), Kühn (West), Berndt (Gertha), Barlich (Bratislawia), Serina (Gilezia-Riders), Stiller (Einigkeit), (Gilezia-Riders), Stiller (Einigkeit). Treffpunkt: 13.15 Uhr. B. f. B. Platz.

Freie Turnerschaft Breslau. An alle Abteilungen jugendlicher! Donnerstag, den 20. September, 8 Uhr, findet im Zimmer 12 des Gemeindefesthauses die ständige Vereinsversammlung abmännertlich statt. Euer Erscheinen ist unbedingt notwendig. Meldungen zum Jugendleiterkursus bestimmt abgeben.

7. Abteilung Freie Turnerschaft Breslau. Die Handballspieler der 3. Mannschaft, sowie die Erklärspieler bringen Freitag, das Badnagel (4.20 Uhr) nach Fischberg auf die Halle. Abfahrt Sonntag früh 6.07 Uhr Freiburger Bahnhof.

G. H. Bojeidon, G. H. Sonnabend den 22. September. Die alljährliche Verammlung im Gewerkschaftshaus. Die Unterfahrene und Vorstandsmitglieder sind um 7 Uhr anwesend. Tagesordnung: 1. Umlauf Winterabende, 2. Das Bundesfest in Nürnberg, 3. Unsere nächsten Veranstaltungen, 4. Beschiedenes. Die Abkommenskarten für das Hallenbad gelangen an diesem Abend bereits zur Ausgabe. Die Preise sind dieselben wie im vergangenen Jahre. — Wir beabsichtigen, für die älteren Männermitglieder zwei Faustballmannschaften und eine Handballmannschaft aufzustellen. Wer in der kälteren Jahreszeit nicht einziehen will, der komme Sonntag, früh 9 Uhr ins Voleibon-Bad zum ersten Training. Alles nähere in der Verammlung.

Freie Kanuvereinigung Breslau. Sonntag früh 7 Uhr findet alle Mitglieder zum Abbaden im Bootshaus. Abfahrt 8 Uhr nach Lanich.

Arbeiter-Samariter-Kolonie Groh-Breslau. Donnerstag, 20 Uhr: Zusammenkunft der Funktionäre und Wachgruppenleiter im Gewerkschaftshaus.

Der Arbeiter-Esperanto-Bund, Ortsgruppe Breslau, beginnt am Dienstag, den 2. Oktober, sowie Mittwoch, den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Schulhaus Kanonenhof, Taschenstraße 29/31, seine Kurse. Anmeldungen werden daselbst entgegengenommen. Interessenten können sich schon jetzt melden beim 1. Vorsitzenden, Genossen Hans Hereth, Breslau 6, Alfenstraße 57, oder jeden Freitag, abends 8 Uhr im Gruppenlokal bei Reiter, „Odergarten“, Matthiasstraße 35.

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 19. September.			
1 Pfund Sterling	20.53	100 franz. Francs	16.36
1 Dollar	4.915	100 holl. Kronen	12.42
100 holl. Gulden	183.05	100 Schweizer Francs	60.65
100 Belg. = 666 Franken	58.24	100 Portug. Escudos	69.29
100 norw. Kronen	111.77	100 schwed. Kronen	112.15
100 Danm. Gulden	81.27	100 Österr. Schilling	73.04
100 Lire	21.915	100 österr. Schilling	59.05
100 dän. Kronen	114.78	100 dän. Kronen	46.56

Wasserstand

20. September	
Kalibot	0.74
Neiße (Stadt) vom 20. 9.	0.70
Neiße (Mündung Unter-Pegel)	1.48
Srien (Kaltenbrunn)	1.52
Treiden	1.01
Niedrigwasser (Unter-Pegel) 1.30	
Niedrigwasser (Dobersruh) 0.51	
Abflusshöhe (Mündung) 38 cbm	
Niedrigwasser vom 19. 9. 0.46	
Treiben 17.3°	

Breslauer Produktenbörse vom 19. September

Ämtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 19. September 1923 gezeichneten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Reichsmark gilt der Erzeugerpreis als Erzeugerpreis) nachfrei Breslau in vollen Waggonladungen. — Weizen: Weizen; Weizen; Weizen.

Tägliche ämtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	19. 9.	18. 9.
Weizen 75,5 kg Eff. + G. min. p. h.	21,50	21,50
Roggen 71,2 kg	22,20	22,20
Hafer	19,80	19,80
Braugerste, gute	25,00	25,00
Braugerste	24,00	24,00
Wintergerste	21,00	21,00

* Mittlere Art und Güte.

Ämtliche Notierung für Mühlenzeugnisse (je 100 kg)

	19. 9.	18. 9.
Weizenmehl	31,75	31,75
Roggenmehl	32,75	32,75
Auszugmehl	38,00	38,00

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Körner, feiner Sorten werden höher bezahlt.

Ämtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 19. September 1928.
Der Bestand betrug: 1195 Rinder, 1190 Kalber, 497 Schafe, 3148 Schweine, 91 Schweine. Ueberhand vom vorigen Markte waren: 86 Rinder, — Kalber, 10 Schafe, 91 Schweine.

Milch: Gesamtanfertigung: 1231 Rinder, 1160 Kalber, 507 Schafe, 3542 Schweine. us wurde gegolten für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Käse

I. Rinder.		1231 Stück
A. Ochsen:		57
a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts	1. jüngere	51-53
	2. ältere	39-42
b) sonst vollfleischige		26-30
c) fleischige		
d) gering geschlachtet		
B. Kühe:		477 Stück
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts		50-53
b) jüngere, vollfleischige oder ausgewählte		41-41
c) fleischige		34-37
d) gering geschlachtet		
C. Kühe:		492 Stück
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts		45-49
b) jüngere, vollfleischige oder ausgewählte		32-35
c) fleischige		23-27
d) gering geschlachtet		18-20
D. Kühe (Kalbinnen):		180 Stück
a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts		52-54
b) vollfleischige		41-43
c) fleischige		32-35
E. Kühe:		5 Stück
Mäßig geschlachtet Jungvieh		36-40
II. Kalber.		1100 Stück
a) Doppelt oder Dreifach		70-74
b) Eine oder Zweifach		60-64
c) Mittlere oder Geringere		45-48
d) Geringere		
III. Schafe.		507 Stück
a) Vollwolle und jüngere Wollschaf: 1. Weibchen		58-63
	2. Stierkopf	
b) Mittlere Wollschaf, ältere Wollschaf und gut geschlachtet		48-50
c) Fleischiges Schaf		
d) Geringere Wollschaf		
IV. Schweine.		3542 Stück
a) Fleischiges oder 150 kg (3 Jentner) Lebendgewicht		78-78
b) fleischiges Schweine von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht		70-77
c)		75-70
d) fleischige		70-78
e) fleischige		66-68
f) Gans und Ente		18-25

Abschluß der Sommer- und Beginn der Winterarbeit

Der Spiel- und Sporttag der sozialistischen Arbeiterjugend

Eine große Zahl von Mädels und Burschen nahmen am Sonntag, den 9. September, am Spieltag unseres Verbandes teil. Unter dem Gesang unserer Kampflieder zogen wir durch Klettendorf nach dem Sportplatz, wo wir im friedlichen Kampfe miteinander weiterkämpften.

Mit einem herzlichem „Freundschaft“ und dem Liede „Wann wir schreiten“ wurde der Spieltag eröffnet. Bald begann nun ein buntes, frohes Treiben; überall flatterten im Sonnenschein des Spätsommers blutrot die Fahnen, Zeichen unseres Zukunftswillens.

Der Vormittag brachte die Einzel- und Mannschaftskämpfe im Laufen für beide Geschlechter, bei denen gute Leistungen erzielt wurden. Ihm folgten auf drei Feldern die Völkerballspiele der einzelnen Heime. Gar schnell war der Vormittag vorbei und eine zweistündige Mittagspause gab der großen Hitze die notwendige Ruhe. Abkühlung wurde von allen in der nahen Höhe gesucht. Nach der Pause ging es mit vollem Eifer wieder los. Handball- und Völkerballspiele, Dreikampf der Burschen, Endkämpfe im 100-Meter-Lauf und Gesellschaftsspiele widelten sich in bunter Reihenfolge ab. Eine kurze Schlußfeier beendete den wohlgelungenen Spieltag. Mit dem Liede „Dem Morgenrot entgegen“ zogen wir von der Kampfstätte nach Hause. Besonderer Dank sei hiermit der Gemeinde Klettendorf für die Ueberlassung des Spielplatzes, Dank allen Helfern, die mitgewirkt haben, Dank insbesondere den Arbeiterkameraden für ihre unermüdete Hilfe ausgesprochen.

Nachstehend folgende Resultate:

Punktzahl: Heim 1 280; Klettendorf 277; Heim 4 239; Heim 8 194; Heim 7 95; Heim 2 55; Heim 5 32. Völkerball: Klettendorf — Heim 1 25:18; Heim 4 — Heim 5 28:18; Heim 2 — Heim 8 28:19; Opperau — Heim 6 16:10; (Mädels) Heim 2/4 — Heim 5 15:7. Handball: Kombinierte Mannschaft — Heim 2 6:3; Klettendorf — Breslau 4:2. 4 mal 100-Meter-Stafette (Burschen): 1. Heim 7; 2. Heim 8; 3. Heim 4. 3 mal 100-Meter-Stafette (Mädels): 1. Heim 8, 50,2 Sek.; 2. Heim 5, 100 Meter (Burschen 14-17 Jahre): Adam S. 8, 13 Sek.; Heim S. 8 13 Sek.; Hirsch S. 7 13,2 Sek.; Mädels von 14 bis 17 Jahre: Rinte S. 8 14,4 Sek.; Runert S. 4 15 Sek.; Hühld S. 5 15 Sek.; Burschen über 17 Jahre 100 Meter-Lauf: Kofot S. 1 13 Sek.; Heuer S. 4 13,2 Sek.; Bergander S. 7 13,4 Sek.; Dreikampf für Burschen 14 bis 17 Jahre. (Hoch- und Weisprung, Kugelstößen): Barisch Klettendorf 53 Punkte; Normal S. Klettendorf 47 P.; Hensch Heim 1 42 P.; Wuhard Klettendorf 42 P.; Dreikampf für Burschen über 17 Jahre (Hoch- und Weisprung, Kugelstößen): Kofot S. 1 38 Punkte; Heuer S. 4 33 P.; Albert S. 7 26 P.; 1500 Meter-Lauf für Burschen von 14 bis 17 Jahre: Jung S. 4 6,9 Minuten; Thiele S. 6 6,10 Min.; Mädels von 14 bis 17 Jahre: Crifa Dittich S. 1 7,38 Min.; Burschen über 17 Jahre: Kilian S. 7 5,5,5 Min.; Klettendorf 5,5,7 Minuten.

Die Sommerarbeit fand mit diesem Spieltag ihr offizielles Ende. Jetzt werden in allen Gruppen die letzten Vorbereitungen für unsere Winterarbeit getroffen, wo die geistige Bildungsarbeit im Vordergrund unseres Verbandslebens stehen wird. Als Auftakt

folgen in der ersten Oktoberwoche in allen Stadtteilen Werbeabende der einzelnen Heime.

Körperlich und geistig wollen wir die Arbeiterjugend stärken, sie weden zum Klassenbewußten Arbeiter, ihnen das Rüstzeug geben für den Kampf und Sieg der Arbeiter.

Jugendgenossinnen und Genossen werbt unermüdet für unseren Verband.

Parteigenossinnen und Genossen eure Kinder

hinein in die Sozialistische Arbeiterjugend.

Arbeitsstagnung der Sozialistischen Arbeiterjugend

Am Sonntag, den 16. September, fand in Breslau eine Arbeitsstagnung der Sozialistischen Arbeiterjugend Mittelschlesiens statt. Aus 33 Ortsgruppen waren 160 Burschen und Mädchen erschienen. Landtagsabgeordneter Genosse Dr. Hamburger sprach über die „Bedeutung und das Wirken der Parlamente“. Nach den in diesem Jahre erfolgten Wahlen war es notwendig, der sozialistischen Jugend zu zeigen, in welcher Form heute die politische Macht und auch der politische Wille der Arbeiterklasse sich durchsetzen kann.

Genosse Hamburger gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die Entstehung der Parlamente, deren Bedeutung von der jeweiligen Verfassung des Staates abhängt. Von entscheidender Wichtigkeit sei das Wahlrecht. Die Sozialdemokratie verwirklichte in den Umsturztagen des November 1918 ihre alte Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts. Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen, aber noch nicht der Sieg selbst. Trotzdem muß die Arbeiterklasse das freie Wahlrecht mit allen Mitteln verteidigen.

Das Wirken der Parlamente hängt auch mit der verfassungsrechtlichen Stellung der Parlamente zusammen. Der Reichstag und die einzelnen Landtage haben nicht nur die Aufgabe, die Reben einzelner Abgeordneter anzuhören, sondern vor allen Dingen zu beschließen und zu entscheiden. Aber jede sozialdemokratische Fraktion hat nur so viel politische Macht, wie ihr die sozialdemokratische Bewegung im Lande gegeben hat. Ein Ausschlag der Arbeiterbewegung außerhalb des Parlaments stärkt auch den Einfluß der Vertretung der Arbeiterklasse im Parlament. Deshalb arbeiten nicht nur die Abgeordneten für die Durchsetzung der sozialistischen Ziele, sondern jeder Genosse, ganz gleich an welcher Stelle er steht, leistet die gleiche Arbeit.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und eingeleitet und abgeschlossen durch den Gesang unserer Kampflieder.

Im Anschluß hieran wurde das Bildungsprogramm für die Winterarbeit besprochen und einige organisatorische Fragen geregelt. Am Nachmittag vereinigte eine Dampferfahrt nach Wilhelmshafen die Teilnehmer zu einem recht freudigen Abschluß der Arbeitsstagnung. Mit dieser Veranstaltung ist die Winterarbeit eingeleitet und wir hoffen, daß in allen Gruppen die Jugendarbeit mit derselben Verantwortung, aber auch mit derselben Begeisterung und Treue weitergeführt wird wie bisher. Die Erfolge dürfen dann sicher nicht ausbleiben.

Der Sprechchor

Auf allen Gebieten künstlerischer Gestaltung sucht der neue Geist des Kollektivismus den alten Individualismus zu überwinden und zu überwinden. Romane erzählen nicht mehr das Schicksal der Einzelnen, sie berichten vom Erleben einer Menschheit, einer Zeit, einer Klasse. Gedichte sprechen nicht mehr vom Fühlen des Dichters allein, sie werden heftiger Ausdruck einer Menschengemeinschaft. Musik bringt die Seele der Masse zum Klingen, Bilder und Statuen halten das Gesicht der Masse, den Kampf der Masse fest. Filme zeigen in hunderttausend Einzelbildern ein Ereignis, das die Masse erlebt, das Massen gegen Massen stellt. Der härteste Widerstand leistet diesem neuen Geist des Kollektivismus aber das Theater. Es braucht immer den Schauspieler, und der Schauspieler ist ein Einzelwesen, mag er auch den typischen Vertreter einer Klasse darstellen. Wenn das Theater allgemeine Probleme behandelt, macht es den einzelnen zu ihrem Träger. Die Masse bleibt auf der Bühne immer im Hintergrund. Sie sendet aus ihrer Mitte nur Auserwählte in die dramatische Entscheidungsschlacht, sie tritt nur in ganz wenigen Höhepunkten selber als Akteur an die Front.

Das Theater ist in unserer Gesellschaft aber nicht nur durch seine innere künstlerische, sondern auch durch seine soziale Struktur unfähig geworden, Massenerlebnisse auszudrücken. Es ist ein Geschäft, es dient denen, die es bezahlen, und die Klasse, die das Theater bezahlt, will vor ihm nicht über die Lebenslagen großer Gemeinschaften unterrichtet, sondern einfach unterhalten werden. Ganz dem Amüßerbedürfnis und dem Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft verhaftet, hat das Durchschnittstheater den großen Massen wenig zu sagen. Es ist nur natürlich, daß diese Massen sich ein anderes, neues Gestaltungsmittel für ihre Gefühle, für ihren Willen, für ihre Zukunftsvisionen suchen. Sie schufen sich dieses neue Ausdrucksmittel im Sprechchor.

Der Sprechchor ist eine Kunst der Masse; er ist dort entstanden, wo die Masse frei ist und herrscht, in Rußland, und er hat dort eine hohe Blüte erreicht, wo die Arbeiterklasse in ihrem politischen und sozialen Befreiungskampfe weit fortgeschritten ist, in Deutschland.

Chöre gab es auf der Bühne früher auch. Auf dem antiken Theater stellte der Chor das Volk dar, also die Zuschauer, die ihre Meinung über das dramatische Geschehen äußerten. Im modernen Drama ist er Statistiker, in der Oper füllt er die Lücken zwischen den Aktritten der Helden und Heldinnen. Der neue Sprechchor ist ganz anders geartet: er ist nicht Zuschauer, nicht Lädenbühner, er ist Träger des Geschehens.

Dieses Geschehen ist immer Menschenangelegenheiten. Eine größere Menge von Ausübenden stellt ein Ereignis dar, das eine große Menge angeht, bringt die Gefühle zum Ausdruck, die eine große Menge hegt. Das Individuum existiert für den Sprechchor nicht. Der Einzelne, der die Masse anteuert, er ist kein Wesen, das anders geartet ist, das besondere Eigenschaften besitzt, er ist einer unter tausenden, der nur zu erst herausragt, was in tausend Herzen vorgeht. Stoff des Sprechchors ist soziale und politische, soziale und politische Befreiung der Masse. In Rußland führt man in größtem Stil mit tausenden Mitwirkenden Spiele auf, die die bedeutenden Ereignisse der Revolution als Drama eines Volkes, als Kampf einer Klasse gegen eine Klasse, als heftigste Gelegenheitsnachschichten. Die Werke der deutschen Sprechchorleiter handeln von der Qual und Pein der unter-

drückten Arbeiterklasse, vom Erwachen der Erkenntnis, daß das geinigte Proletariat sich seiner Unterdrückung erwehren und die Staatsmacht erobern könne; sie stellen immer wieder das Wachsen dieses Zusammengehörigkeitsgefühls, dieses Gemeinschaftsbewußtseins dar. Sie rufen auf gegen Krieg, gegen das stumpfe Dulden, gegen das willige Gehorchen, sie rufen auf zur bescheidenen revolutionären Tat. Sprechchorkunst ist aktivistische Kunst. Das Wort des Sprechchors ist Flamme. Sein Sinn ist Befreiung, ist Aufrüttelung, ist revolutionäre Agitation. Ob man zur Befreiung der Arbeit aus den Händen des Kapitalismus gerufen wird, zur Aufrichtung einer neuen Menschengemeinschaft, ob gegen den Krieg, gegen die Versklavung der farbigen Völker, gegen die Klassenjustiz agitiert oder das Andenken der gefallenen Helden der Revolution, der gemordeten Vorkämpfer des Aufstiegs gefeiert wird, immer ist Sprechchor Wirkung in die Zukunft; immer will er durch lebendige Gestaltung geistiger und heutiger Not das Schicksal der Menschheit von Morgen zu bestimmen suchen.

Der Sprechchor ist darum eine Angelegenheit der revolutionären Arbeiterklasse. Er ist Gelinungs-kunst. Als man „unpolitische“ lyrische Gedichte im Sprechchor aufzuführen wollte, erkannte man seine Grenzen. Er ist keine Kunst um der Kunst willen. Er ist Kampfkunst der Menschheit von morgen gegen die von gestern und heute.

Sein Ausdrucksmittel ist in erster Linie die geschulte und disziplinierte menschliche Stimme. Er ist ein Orchester von Menschenstimmen, die abgedönt und abgestuft sind wie die Pfeifen einer Orgel. Er ist eine lebendige Orgel, deren Klänge aber nicht zusammengehalten werden durch einen Mechanismus und den Willen eines einzelnen, sondern durch den gemeinsamen Willen aller Ausführenden. Er ist Symbol des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens der Masse. Er ist Einkimmigkeit der Vielstimmigen — im ursprünglichsten Sinne des Wortes. Hundert Rechen formen ein Wort, hundert Gehirne lenkt ein Wille. Wie in der revolutionären Bewegung der Arbeiterklasse hunderttausend Willen zusammenwirken, hunderttausend Herzen zusammenklingen müssen, damit das Ziel erreicht wird, müssen im Sprechchor hundert Stimmen zusammenklingen, sich einander unterordnen, aufeinander abstimmen, um eine künstlerische Gesamtwirkung zu erzielen.

Unterstützt wird der Sprechchor durch die chorische Bewegung; dem Rhythmus des Sprechens gefüllt sich der Rhythmus der bewegten Körper. Rhythmus und Dekoration beschränken sich auf Andeutungen. Höhepunkte untermauert, verklärt Musik, die auch nur Rhythmus ist; Kampflieder der Arbeiterbewegung, die Internationale, das Lied der Arbeit, der Sozialistenmarsch, fließen sich ein, werden vom Publikum mitgetragen, fesseln die Blicke her zwischen Bühne und Zuschauer.

Zwischen Bühne und Zuschauer gibt es beim Sprechchor niemals die Kluft, die im Theater zwischen Szene und Parkett liegt. Die Menschen oben und die Menschen unten gehören einer Gemeinschaft an. Nur die Träger größerer Sprech- oder Tanzrollen sind Berufskünstler; die große Masse der Sprechchormitglieder sind einfache Arbeiter und Arbeiterinnen der sozialistischen Jugend. Die oben sprechen, folgen nur, was die unten Sittenden fühlen. So findet gemeinsames Erleben, gemeinsame Not von heute, gemeinsame Hoffnung auf

morgen, Bühne und Publikum; so können Nieder Bühne und Publikum zu einem einzigen großen Klangkörper vereinen.

Der Sprechchor ist Sache einer willigen Schar von Ausführenden, aber nicht Sache des Geldes. Auch darin unterscheidet er sich vom Geschäftstheater. Eine Sprechchoraufführung kostet weniger Geld als die Hingabe und Begeisterung der Mitwirkenden fordert. Das Instrument, auf dem der Sprechchor die Gefühle der Masse zum Klingen bringt, sind nicht teure Bühnensmittel, sind nicht teure Berufskünstler, sind nur eine Schar von jungen Menschen, die aus der Masse heraufsteigt, um zur Masse zu sprechen.

Als Massenkunst, als Gemeinschaftskunst ist der Sprechchor für die proletarische Kultur schnell unentbehrlich geworden. Es gibt, weder in Rußland, noch in Deutschland, eine Massenfeier mehr, an der nicht als Kunstkraft, als wichtigster Ausdruck des Massenwillens und der Massensehnucht, ein Sprechchor mitwirkte.

Es gibt schon eine eigene Sprechchorliteratur, auch Bücher über den Sprechchor. Sozialistische Dichter schaffen Werke eigens für den proletarischen Sprechchor. Gedichte und kleine Szenen lassen sich leicht zur Aufführung im Sprechchor umgestalten.

Gewiß hat diese junge, neue Gemeinschaftskunst noch nicht den Gipfel der Vollendung erreicht. Der Sprechchor sucht immer neue Ausdrucksmöglichkeiten, neue akustische Wirkungen; Zusammenspiel von Sprechchor und Tanzchor, von Sprechchor und Film werden erprobt und bringen schöne Wirkungen. In fast allen Orten, in denen Arbeiter wohnen; arbeiten in einem oder zwei Abenden der Woche junge Menschen unter der Führung eines Schauspielers oder eines Funktionärs der Arbeiterbewegung an der Ausgestaltung dieser neuen Kunstform. Ihre Mühe bleibt nicht unbelohnt. In zäher Kleinarbeit werden immer neue Wege gefunden. Jede Aufführung stärkt den Geist der Gemeinschaft; jede Aufführung bringt durch neue Erfahrungen diese neue Kunst um ein Stück vorwärts.

Die Sprache des Sprechchors, Vers oder rhythmische Prosa, ist groß und einfach. Klare Bilder, gewaltig daherrrollende Worte, mitreißende Rhythmen. Wie ein Bergsturz ist der Sprechchor: tiefenhafte Blöde rollt er zu Tal, unermesslich ist die Kraft ihres Anlaufes, hochauf türmen sie sich zu einem großartigen Denkmal. Farte Töne klingen dazwischen. Sie sind die Sehnsucht in der Welt des Kampfes. Sie sind der Traum im harten Wachsen dieser Wirklichkeit.

Er ist eine Kunst, die im Herzen der Masse wurzelt. Die vom Pulsschlag der Revolution getrieben wird. Die das Feuer der Barrikaden atmet.

Er ist eine Kunst, die im Geist des Kollektivismus, getragen von der Begeisterung proletarischer Scharen, auf den Trümmern einer versinkenden kapitalistisch-individualistischen Welt das rote Banner einer sozialistischen Zukunft aufpflanzt. Fritz Rosenfeld (Wien).

Schöpft neue Kräfte durch Ferienfahrten

Die Rheinfahrt der SAJ.

Groß, 14 Tage die Arbeitsstätte hinter sich zu lassen und mit bangen Erwartungen auf die Schönheiten des Rheines erfüllt, trafen sich am 23. Juli in Dittersbach 54 Arbeiterjugendgenossen des Bezirks Mittelschlesien, um gemeinsam eine Ferienfahrt ins Rheinland anzutreten. Untereinander noch fremd, begaben wir uns Ortsgruppenweise in die Wagenabteile des Zuges, der uns zunächst bis Leipzig, Bebra und schließlich nach Frankfurt a. M. führte. Die alte Handelsstadt mit ihren historischen eigenartigen Bauten erregte unser besonderes Interesse. Der nächste Tag sollte uns die ersten Schönheiten der Natur welche auch nicht ausblieben. Wir fuhren zunächst bis Bad Homburg v. d. H., mit dem berühmten Elisabethenbrunnen und kamen so gerade noch zum Kurlorenz zurück, wo sich fette Bürger genießerhaft ergingen. Nach Besichtigung des Parks ging es auf schmalen, waldbesetzten Wegen nach der Saalburg. Nach dreistündigem Aufenthalt, den wir mit Streifzügen, Besichtigungen und Spielen verbrachten, ging es weiter nach dem großen Feldberg. Auf diesem Marsch erlebten wir einen Waldbrand, bei dem sich unsere Jugend natürlich zum Löschen zur Verfügung stellen mußte. Am Feldberg beschlossen wir, zwei Tage zu verweilen. Am Vormittag des ersten Tages gingen wir spazieren, während am Nachmittag gemeinsam das Observatorium besichtigt wurde. Später setzten wir uns zu einem „Schlesischer Abend“ zusammen, der durch Musik, Lieder und Schnoten in schlepischer Mundart ausgefüllt wurde.

Der nächste Morgen wurde von Genossen Herzfeld durch einen Vortrag: „Was uns der Rhein erzählt“, unter historischen, wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten betrachtet, ausgefüllt. Herr H. brachte uns gleichzeitig die Kunde von einer schon gelegenen Herberge in Schloßhann. Da die Herbergsverhältnisse auf dem Feldberg nicht besonders waren, wurde auch bald aufgegeben und nach Schloßhann gewandert. Hier trafen wir eine der schönsten Herbergen des Rheinlandes und machten es uns gemütlich. Bis zum späten Abend wurde auf dem großen Sportplatz Ball gespielt und vor der Veranda getanzt. Leider dauerte die Freude an dieser schönen Herberge nicht lange, denn nächsten Morgen ging es weiter nach Mainz. Hier wurden wieder die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Mittags fuhren wir mit dem Motorboot den Rhein entlang nach Wiesbaden und besahen uns das große Kurhaus, wo große, elegante ausgefachte Räume den oberen Zehntausend zur Verfügung stehen, während wir bei unseren Zusammenkünften mit elenden Baracken und engen Schulräumen vorliebnehmen mußten.

Der folgende Tag sollte uns ein besonderes Erlebnis werden. Wir bestiegen den Drachensfels, um das Nationaldenkmal mit der Germania zu besichtigen. Hier trafen sich Mengen deutscher Turner und anderer Ausflügler, die ihren Höhepunkt der Begeisterung durch Abhängen der Nationalhymne kundgaben. Wir aber pflanzten uns mit unserer roten Fahne auf und sangen aus Leibeskräften die Internationale. Natürlich wurden die deutschen Spießer wild, es gab Streitigkeiten und wir zogen stolz, als kleines Häuflein eine so große Masse in Aufregung gesetzt zu haben, unsere Kampflieder singend, wieder ab. Nun sollte sich der Rhein in seiner ganzen Schönheit noch einmal vor uns auftun. Wir fuhren mit dem Dampfer von Bingen an Weinsbergen, steilen Felsen und Burgen vorbei, nach Rüngswinter. Zum Schluß ging es mit der Bahn nach Köln. Hier beteiligten wir uns an der Antikriegs-Luftkutschung der sozialistischen Studenten; besichtigten die „Presa“, die Altkabdi und anderes. Dann fuhren wir nach Dortmund, am unserer Ferienfahrt durch den Reichsjugendtag einen schwungvollen Abschluß zu geben. Von Dortmund machten wir auf der Rückfahrt noch einmal in Berlin Halt, um uns den vielumprochenen Reichstag in natura zu betrachten.

Froh und angeteigt zur weiteren Arbeit lehrten wir wieder zurück mit der Hoffnung, nächstes Jahr wieder eine derartige Fahrt unternehmen, und recht viele unserer jungen Genossen mitnehmen zu können.

Manuskripte

müssen aus technischen Gründen stets einseitig beschrieben; kurz und inhaltsreich sein. Willst du sie bei Nichtverwendung zurückhaben, so lege eine Briefmarke bei und vergiß nie den Absender sowie deine Adresse anzugeben.

Die Landarbeiter-Jugend fordert

Auch die Landarbeiter-Jugend, die schlechtest gestellte proletarische Jugend, rührt sich. Die Bewegung führt der Deutsche Landarbeiter-Verband, der kürzlich in Stettin eine Tagung der jugendlichen Landarbeiter abhielt, deren Ergebnis in folgender Entschließung niedergelegt ist:

„Die Jugendkonferenz des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, die unlängst in Stettin tagte, protestiert gegen die völlig unzureichende Entlohnung der jüngeren und unverheirateten Landarbeiter. Die Entlohnung von 18 bis 25 Pf. (Bar- und Naturallohn) steht in keinem Verhältnis zu der schweren Arbeit und der langen Arbeitszeit.“

Die Jugendkonferenz erhebt auch schärfsten Protest gegen die Ausbeutung der Jugendlichen durch das Hofgängerwesen. In der Erkenntnis, daß die heutige landwirtschaftliche Betriebswirtschaft Qualitätsarbeiter im höchsten Maße erfordert, und um diese Arbeiter dem Lande zu erhalten, fordert die Jugendkonferenz:

1. eine zeitgemäße Entlohnung, die nicht den Jugendlichen zwingt, dem Lande den Rücken zu kehren;
2. Abschaffung des Hofgängerwesens;
3. verschärfte Maßnahmen gegen die unmwürdige Behandlung, die sich nur zu häufig bis zu Mißhandlungen steigert;
4. Schaffung von gesunden, behaglichen Wohnräumen für unverheiratete Arbeiter.

Die Konferenz richtet an ihre jugendlichen Klassenossen den Ruf: Unsere Gegner sind zäh, doch wir setzen ihnen den Kampfsgeist der vereinigten Jugend entgegen.

„Kommt zu uns.“

Feinde der Arbeiterbewegung

Im Kampfe der Arbeiterklasse um die Befreiung der Menschheit steht das gesamte Bürgertum mit all seinen Einrichtungen gegen die Arbeiterbewegung, welche in Partei und Gewerkschaft seine Kampforganisationen geschaffen hat. Auf politischem Gebiet stehen den Arbeiterparteien die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen, vom Zentrum angefangen bis zu den Nationalsozialisten, gegenüber. Im wirtschaftlichen Kampf stehen den Gewerkschaften die vereinigten Arbeitgeberverbände entgegen. Auf beiden Kampffeldern ist der Kampf klar und für jeden in seiner Bedeutung zu fühlen. Anders ist es auf dem Gebiete des gesellschaftlichen und des kulturellen Lebens. Hier gehen die Feinde der Arbeiterschaft wie die Wölfe in Schafkleidern umher und werden von den wenigsten in ihrer Gefährlichkeit erkannt.

Die Befreiung der Menschheit und die Herbeiführung der klassenlosen Gesellschaft wird aber nur möglich sein, wenn wir alle unsere Gegner erkennen und ihre Kräfte richtig einschätzen. Die arbeitende Jugend, die in kurzer Zeit in den Kampfzügen der Arbeiter stehen wird, muß sich deshalb von allen Illusionen frei machen und muß erkennen, daß nur ein Kampf gegen die Gesamtheit der bürgerlichen Gesellschaft zum Ziele führen kann. Der schlimmste Feind, der unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit und der Gemütsheiligkeit ein heinliche unüberwindliches Hindernis für die proletarische Bewegung bedeutet, ist das Alkoholkapital.

Es ist eine allbekannte Tatsache der kapitalistischen Gesellschaft, daß sie es verzieht, ihre besonderen Interessen für die Interessen der Gesamtheit zu erklären, ja, noch mehr, sie verzieht, die gewandrigsten Interessen des Kapitals als die lebensnotwendigen Fragen des Proletariats zu erklären.

Ein Beispiel dafür:

Vor einiger Zeit wurde in einem Arbeiterviertel Breslans eine neue Schnaps- und Likörbude angebracht. (Seit 1925 sind die Gastwirtschaften ja auch nur von 1951 auf 2053 geftigen. Dafür gibt es für die arbeitende Jugend auch keine Heime.) Bei Eröffnung dieses Lokals wurde nun ein Flugblatt verbreitet, in dem bewiesen wird, daß Trinker länger leben als die Nichttrinker. Die Alkoholgegner werden dabei sehr freundlich mit dem Titel „Wassertrinker“ belegt. Das Flugblatt endet mit der hohen Erkenntnis, daß nun niemand mehr Angst zu haben braucht und immer längere Zeiten des Alkoholkapitalisten bringen kann, zum Lohn dafür wird er dann länger leben als gewöhnliche Sterbliche. Zum Ueberflus wird dem Ganzen noch der Schein wissenschaftlicher Begründung gegeben.

Wir wissen, daß es immer sogenannte Wissenschaftler geben wird, die mit gelehrten Abhandlungen und Statistiken in irgend einem kapitalistischen Interesse alles beweisen werden, was ihnen verlangt wird und wofür sie bezahlt werden. So wird auch hier „wissenschaftlich“ bewiesen, daß die Trinker, ja sogar härtere Gewohnheitstrinker, länger leben wie katholische Heiligen.

Wenn jedoch in Breslan in einem Jahre 433 Trinker im Krankenhaus Eintritte gemacht worden, weil sie im Trunk Angehörige und Mitmenschen in Gefahr brachten, wenn wir weiterhin wissen, daß von der höchsten Trinkersterblichkeit in einem Jahre 1668 Menschen, die sich und ihre Angehörigen zugrunde richteten durch ihre Trunksucht, in Jungerer gemann werden müßten, dann kann man wohl auch anders über die Wirkung des Alkohols denken.

Aber, was noch wichtiger ist, nämlich die Rückwirkung auf die Arbeiterbewegung. Schöft Euch an, an der Arbeitstunde, im Saal bei den Mitmenschen. Wo sind die Lagen und die Vorkämpfer an höchsten Stellen? Auf der Trinker! Wer hat sein Geld für Partei und Gewerkschaft? Der Alkoholiker! Wer hat sein Interesse an politischen Leben? Der Trinker, der alle Tage zu keinem Gemeinlich gehen mag und das Glück menschlicher Gesellschaft im Kartenspiel erlischt! Warum gelingt es uns nicht oder zum mindesten sehr schwer, eine neue Gestalt zu schaffen? Warum müssen unsere großen Feie, 1. Mai und ähnliche, mit Bier und Schnaps gefeiert werden? Weil unser gemeinschaftliches Leben mit Alkohol vermischt ist! Weil unsere Gewerkschaft nicht erkennen, was für ein gefährlicher Gegner der Arbeiterbewegung im Alkohol steckt! Wenn wir das nun wissen und erkennen, wenn wir Jugendlichen noch unbeschadet davon sind, legend hier die besondere Aufgabe der nächsten Generation. Hier mag die Jugend ansetzen und dem Ruf des Schöpfers hehören. Wir müssen sehen dem Kampf gegen die bürgerlichen Parteien, neben dem Kampf gegen Arbeitgeberverbände den Kampf gegen die jenseitige Alkoholkapitalisten aufnehmen, die uns geistig und materiell hindern, unser Ziel, den Kapitalismus zu zerstören.

Sozialistische Jugend jenseits der Grenze

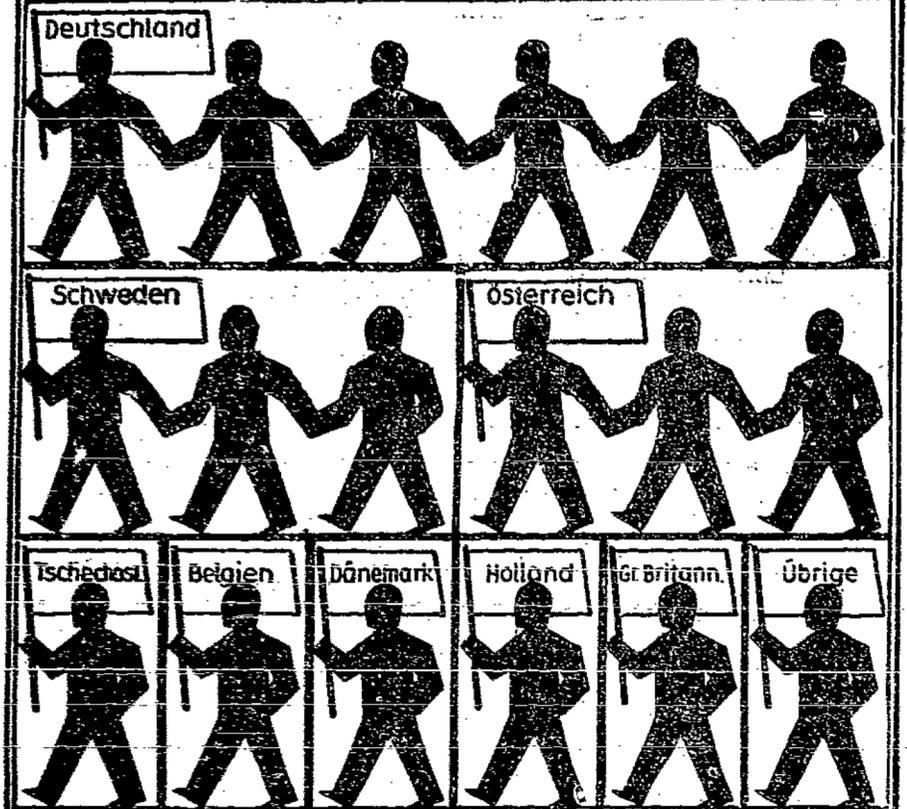
Die Jugendarbeiterbewegung in Ungarn

Die Jugendarbeiterbewegung in Ungarn, die auf eine dreißigjährige Vergangenheit zurückblicken kann, befindet sich in einer Situation, die in der zivilisierten Welt kaum ihresgleichen findet. Während die Jugendlichen in den meisten Ländern zur Wahrnehmung ihrer Interessen und zur Förderung ihrer Erziehung Vereine gründen, Versammlungen und Vorträge veranstalten können, verhindert in Ungarn ein strenges Verbot die Organisierung und die Versammlungen der sozialistischen Jugend. Die ungarische Jugendarbeiterbewegung kann sich deshalb auch nicht zu einer solchen Massenbewegung entwickeln, wie das im Auslande der Fall ist. Zwei Jahrzehnte hindurch war „Der Jungarbeiter“ (Az Ifjúság) das Organ und die Organisationsform der sozialistischen Arbeiterjugend in Ungarn. Vor vier Jahren hat aber die Regierung unter dem Titel „Gefahr der sozialistischen Anstiftung der Jugend“ auch dieses Organ verboten, und seitdem gestattet sie keine Herausgabe eines neuen Blattes für die Arbeiterjugend.

stittigen Fällen, die dem Arbeitsverhältnis entspringen, genießt die Jugendarbeiter in den Gewerkschaften juristischen Beistand. In den letzten Monaten wurde auf Initiative der Gewerkschaftszentrale in allen Organisationen die aus Erwachsenen bestehende Lehrlingsauschüsse erweitert. Diese haben die Aufgabe in den Fabriken und Werkstätten die Propaganda unter den Lehrlingen zu fördern.

Jugendtreffen jenseits der Grenze

In Verbindung mit dem Arbeitertag unserer sudetendeutschen Bruderpartei hielt die Kreisorganisation Troppau des deutschen sozialistischen Jugendverbandes in der Tschechoslowakei ein von über 600 Jugendgenossen besuchtes Kreistreffen ab, an dem sich auch die roten Falten beteiligten. Mit einem Fadelzug wurde abends eine Sonnenfeier von den Neu-Litheimer Jugendlichen im dem Sonnenlicht eingeleitet, worauf eine Jugendgenossin aus Troppau Willi Kugelmaiers: „Wir wollen dräuende Mauer sein...“, sprach. Sodann begrüßte der Kreisvertrauensmann G.



Die sozialistische Jugendinternationale

Die händigen behördlichen Schikanen, die Verfolgungen durch die Arbeitgeber und die Schulbehörden haben aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Die Jugendarbeiterbewegung pugte sich den Verhältnissen an. Mit der Unterstützung und unter Anfuhr der Gewerkschaften, konnte von Jahr zu Jahr mit immer größerem Erfolg die sozialistische Erziehung der Jugend und der Kampf um die Befreiung der Jugendarbeiterbewegung fortgesetzt werden. Man vermochte die Organisation wohl verbieten, aber nicht die Erziehung und Aufklärungsarbeit. Wenn wir auch von einer Mitgliederzahl nicht sprechen können, so ist die Zahl derjenigen, die an der Propaganda- und Bildungsarbeit teilnahmen, beträchtlich.

Während sich die Bildungsarbeit im Jahre 1927 auf 15 Orte und 381 Jugendliche erstreckte, sind Ende April 1928 in 22 Gruppen zusammen 3500 Jugendarbeiter beteiligt. Wir müssen bemerken, daß hier unter Jugendarbeiter zum überwiegenden Teil Lehrlinge zu verstehen sind. Es ist weiter zu bedenken, daß die Ausbreitung der Bewegung noch dadurch erschwert wird, daß es in Ungarn eine riesige Zahl von Lehrlingen gibt, die beim Meister Kopf und Vogels haben. So daß ein großer Teil der Lehrlinge des Kleingewerbes durch die Bildungsarbeit der Bewegung kaum zu erreichen ist. Ja herudhaftigen ist ferner, daß infolge des Mangels an Jugendarbeiterklub und Lehrlingssozialpolitik die Lage dieser Jugendarbeiter sehr schlecht ist. Die Arbeitszeit ist überaus lang, die Gehaltsarbeit durch den Lehrvertrag ist groß, und die Sonntagsarbeit häufig. Nach dem Gesetz dürfen Lehrlinge mit vollendetem 12. Lebensjahr täglich 12 Stunden, solche mit vollendetem 13. Lebensjahr täglich 13 Stunden zur Arbeit gehalten werden. Aber wer hält diese Grenzen ein? Eine Gewerkschaft, ein Lehrlingsrat gibt es nicht, und es mag festgestellt werden, daß in Ungarn vom internationalen Programm für Lehrlingsklub kaum etwas durchgeführt wird.

Seitens der Partei haben im verflochtenen Jahr dennoch 187 Jugendarbeiter-Vorträge, 4 Seminare und ein gewerkschaftlicher Unterrichtskursus stattgefunden. Der Bücherbestand der Jugendarbeiter-Bibliotheken beträgt 405 Bände. Neben den Fragen des Sozialismus, der Sozialpolitik und der Gewerkschaftsbewegung behandelte die Vorträge auch das Gebiet der Naturwissenschaften, des Gesundheitswesens, der Literatur und fahliche Probleme. Große Einwirkung wurde auf die Bekämpfung der Schulliteratur, auf die alkoholgehaltige Propaganda und die Verbreitung des Esperanto verwendet. Zur Pflege des geistigen Lebens bestanden 9 Sport- und 8 Schachklubs, ferner ein Sprechklub, und in 21 Fällen wurden Ausflüge veranstaltet. In

nosse Siegmund namens der Kreisleitung die Erziehung überbrachte die Grube des Genossen Klement-Breslau, Exekutivmitglied der sozialistischen Jugend-Internationalen, der durch Erkrankung verhindert war persönlich zu erscheinen, sowie die polnischen sozialistischen Jugend in der Tschechoslowakei. Sein besonderer Gruß galt den Delegierten und Redner des tschechischen Bruderverbandes für den Kreis Mährisch-Schwarzenberg und des tschechischen sozialdemokratischen Jugendverbandes Katharein.

Mit dem Rufe: Die rote Fackel führt! Die Herzen hoch, dich in die Welt! schloß Genosse Siegmund seine begeisterte, aufgenommene zündende Ansprache. Nach ihm sprach Genosse Max Kencak im Namen der tschechischen sozialistischen Jugend des Kreises Mährisch-Schwarzenberg.

Der Sprechchor „Das Leben“ von Karl Brüger, aufgeführt von hundert Jugendlichen, und das Lied: Brüder zur Sonne, zur Freiheit... beendete die Feier. Dann ging es im mächtigen Zug durch die Straßen der Stadt Troppau zum Volkshaus. Weithin leuchtete der Schein der Fackeln an dem Nachthimmel.

Jugendklub in Dänemark

Die dänische Regierung hat im Parlament einen Gesetzentwurf zur Regelung des Lehrlingswesens eingebracht, der bedeutende Verschlechterungen der jetzt bestehenden Lehrlingsverhältnisse vorsieht, obwohl die Jugendklubgesetzgebung in Dänemark gegenwärtig schon sehr ungenügend ist. Die dänische sozialistische Jugendorganisation hat dieses Vorgehen der dänischen Regierung mit einer großartigen Aktion für die Verbesserung der Lehrlingsklubgesetzgebung beantwortet. In der Zeit vom 10. bis 29. Februar wurde im ganzen Land eine Agitation für die Jugendklubforderungen der Sozialistischen Jugend-Internationalen durchgeführt. Im Vordergrund der Agitation stand das Verlangen nach der gesetzlichen Festlegung von Urlaub, nach einer befriedigenden Lösung der Lehrlingsentschädigung. Außerdem wurde gefordert, daß der achttündige Arbeitstag die Zeit für den Besuch der Berufsschule einschließen soll. Diese Forderung richtet sich vor allem gegen den noch bestehenden Abend-Schulunterricht. Ein wesentlicher Punkt der Agitation war außerdem das Verlangen nach gesetzlicher Begrenzung der Dauer der Lehrzeit, die heute in den meisten Gewerben noch fünf Jahre beträgt. Diese letzte Forderung ist deshalb von besonderer weittragender Bedeutung, weil in Dänemark die Kleinbetriebe noch in der übergroßen Mehrheit sind.

Ausröftung des Krieges

Ein herzerregender Vorfall wird in der dänischen Presse von Professor Finbogensen in Kopenhagen (Hauptstadt der Insel Jütland) gemeldet. Er meint, der persönliche Mut steht auch bei den Kriegsscheitern, Kriegspolitikern und den am Kriege verantwortlichen Politikern nicht immer im Verhältnis zu den ganzen Nationen. Nach Professor Finbogensen sollen die Regierung, die die Kriegserklärung getroffen, und sämtliche Abgeordneten, die für den Krieg gestimmt haben, mit dem Augenblick der Kriegserklärung ihr Parteiparadies gegen ihre Parlamentsmandate abtreten und selber als gemeine Soldaten in den Krieg gehen. „Sind die weislichen Reichstagsabgeordneten und Minister mit an die Front sollen?“ Ja, selbstverständlich sollen sie! Sie können dort Krantenpfleger sein oder andere Arbeiten verrichten, wie die Frauen sie im Kriege übernehmen. Man hat mich gefragt, ob auch die Minister und Abgeordneten mit sollen, die über den Denschel hinaus sind. Ja, mehr als gern! Die sollen ihr Leben einbüßen wie die anderen, nur daß er jammern nur so weniger Grund ist, da diese Leute es in ihrem langen Leben nicht weiter gebracht haben in der Staatsführung, als daß das Kapital ein Krieg gemacht ist. Wenn die Jugend mit all ihren Intelligenzkräften gepuffert werden soll, dann soll man nicht stehen über vor Altes, die den gleichen Weg gehen.

Unternehmer-Arithmetik

Arithmetik ist die Kunst des Rechnens. Die Unternehmer verstehen diese Kunst im allgemeinen sehr gut, sie irren sich selten in ihren Berechnungen des Profits, und wer besser rechnet, hat den anderen übers Ohr. Gar ulfig aber wird es, wenn die Herren Unternehmer nicht für sich selbst, sondern für andere rechnen, z. B. in einem bequemen Klubsaal mit dem silbernen Drehschiff nachrechnen, wie hoch so ein Arbeiter eigentlich gut zu leben imstande ist. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das Organ der Grubenbarone, hat sich beispielsweise kürzlich ausgerechnet, daß ein jugendlicher Arbeiter — das Problem der Arbeitslosigkeit gibt es bekanntlich nicht — eigentlich das angenehmste Leben von der Welt führt. Man lese — und kann:

„Wenn ein junger Mensch mit 14 Jahren zu arbeiten anfängt und jeden Jahrlang 10 Mark zurücklegt, die mit 8 v. S. verzinst werden, so hat er im 30. Lebensjahre 7602 Mark.“

Wenn er dann ein Mädchen heiratet, das gerade zu zurückgelegt hat, dann haben sie zusammen 15604 Mark.

„Ist das nicht interessant? Ein solches Pärchen kann dem Familienzwang mit Freunden entgegensehen. Die Frau kann ihre Sorge zu Hause bleiben, sie haben ja allein 1248 Mark fürs zu verbrachten, und wenn sie das Kapital angreift, kauft es auch nichts. Für solche Zeiten ist es ja gewahrt.“

„Nach habe, daß die Bergwerkszeitung über ihre Rechner aber noch besser ihre Hintermänner es uns nicht einmal am lebenden Beispiel vorzuführen, wie man als jugendlicher Arbeiter, gegen wir in den Kohlenruben des Wasservorgang-Reviets, pro Woche 10 Mark zurücklegt.“